

Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS / DER
REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS
IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

1946 / NR. 2

BAND VIII / HEFT 6

Johannes Lüthard „der Mönch von Luzern“

Von WILLY BRÄNDLY

Oekolampad: „Amisi monachum, inveni Christianum.“
(Den Mönch habe ich fortgeschickt, so bin ich Christ
geworden.)

Mit der Reformationsgeschichte der Stadt Basel ist das Leben zweier Luzerner verflochten, von denen der eine, Oswald Myconius, als Nachfolger Oekolampads, längst bekannt ist. Weniger bekannt aber ist der Mann, der durch seine Pionierarbeit nicht wenig zum Eingang der Reformation in Basel beigetragen hat: Johannes Lüthard¹.

Die Familie, der er entstammt, trägt zwar den Namen „Sündli“, aber auch den Zunamen Lüthard². Niklaus Sündli, der Vater unseres Johannes, ist 1520 Mitglied des Luzerner Großen Rates, später des Innern

¹ Es ist das Verdienst B. Riggenbachs, des Herausgebers von Konrad Pellikans Chronicon, auf diese entschiedene Pionierleistung Joh. Lüthards zum ersten Mal hingewiesen zu haben (siehe Riggenbachs Vorwort zum Chronicon, S. XIX).

² Später (Ratsprot. XXI, ao. 1550) heißt es aber: Niklaus Lüthert genannt Sündli. Beide Geschlechter sind in den Ratsprotokollen oft vertreten. Jedenfalls verschwindet später der Name Sündli. Der im Zentrum dieses Aufsatzes stehende Johannes nannte sich stets Lüthard, auch wenn sein Vater Sündli genannt wurde. – Die Lüthard stammten von Merenschwand (Aargau), das bis 1803 zu Luzern gehörte. Felix Anton v. Balthasar (Ms. 37 d. Bürgerbibl. Luzern) nennt 1494 als Einwanderungsjahr, worauf die Lüthard eingebürgert wurden. – Nach dem Liber vitae des Stifts Beromünster (Kopie, Bürgerbibl. Luzern) stammt ein Konrad Lüthert, um 1460 Konventual, ebenfalls von Merenschwand. Ein Konrad Lüthert, der zur Reformation übergang, war von Bremgarten, 1531 ordiniert, dann in Männedorf, 1549 in Thalwil, 1559 gestorben (Wirz, Etat d. zürch. Ministeriums). – Auch viel später finden wir noch Glieder des Geschlechts Lüthard: 1653 Melchior, Bürger von Luzern, apost. Protonotar, Pfr. zu Ruswil u. Wolhusen, Kapitelsdekan (Kas. Pfyf-

Rats und Gerichtsherr, nahe verwandt mit dem heftigen Gegner der Reformation, dem Luzerner Schultheißen Hans Hug³. Er bewohnte das Haus „Im Zöpfli“ an der Reuß⁴.

Sein Sohn ging wohl anfänglich ins Franziskanerkloster in Luzern. Erst viel später hören wir wieder von ihm in Basel, wo er, im Barfüßerkloster, um seiner Redegewandtheit willen das Amt des Predigers bekleidet, gerade in dem Kloster, das der Ausgangspunkt der Basler Reformation werden sollte.

Luthers Worte wurden auch in Basel vernommen, und Luther war dort kein Rufer in der Wüste. Nicht nur wanderten Lutherschriften nach Basel, sie wurden dort auch massenhaft gedruckt. Ende Oktober 1518 erschien in Basel ein Band seiner bereits herausgekommenen lateinischen Schriften⁵. Man muß einmal das Vorwort zu diesem Bande lesen, um zu sehen, was verantwortungsbewußte Männer von ihm hielten und welche Revolution des religiösen und kirchlichen Denkens seine Schriften heraufbeschworen: „Hier habt ihr die theologischen Schriften des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, von dem die meisten dafür halten, er sei von Christus, der endlich voll Rücksicht auf uns gesehen, wie ein Daniel zugesandt worden ... Daß doch endlich alle Theologen vom Schlafe erwachten. Zögen sie doch die evangelische Weisheit der aristotelischen vor, die paulinische der des Scotus ..., damit sie Christus nicht zur Erde hinunterzögen, sondern die Welt zur Lehre Christi heranbildeten (ut Christum non ad mundum trahant, sed mundum ad Christi doctrinam erudiant), damit sie nicht ein anderes in den Schulen lehrten, wenn sie ihre

fer, *Gesch. d. Stadt u. d. Kts. Luzern*. I, S. 243). 1763 hören wir von einem wegen polit. Exzessen gefangenen Pastetenbäcker Alphons Lüthard, der geflohen, wieder eingebracht, für ewig aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft verbannt wurde (Pfyfer I, S. 497).

³ Verwandtschaft: Th. v. Liebenau in: *Archiv f. schweiz. Ref.gesch.*, Eisenring, Luzern. II, S. 47.

⁴ Th. v. Liebenau: *Alt Luzern*. S. 263.

⁵ Auf Capitos Veranlassung hin (J. W. Baum, *Capito u. Butzer*. Elberfeld. S. 31). Der Text zu diesem Vorwort lateinisch bei Herminjard, *Corresp. des Réformateurs*, I, no. 31. Dieser datiert das Vorwort auf 1520, März. Baum, der S. 32 den deutschen Text gibt, datiert wohl mit Recht schon auf den Oktober 1518, da in diesem Jahr die erste Ausgabe des Bandes lat. Schriften Luthers in Basel gedruckt erschien, vermutlich bei Joh. Froben (nach Mitteilung d. Universitätsbibl. Basel). Die Anrede in der Ausgabe von 1520: „Ad candidos theologos“ findet sich, nach gleicher Mitteilung, ebenfalls schon in der Ausgabe von Oktober 1518. Ob nun Capito oder Pellikan der Verfasser der Vorrede gewesen (letztere Ansicht bei Herminjard, I, S. 482, *Additions*, p. 61) läßt sich kaum entscheiden.

Komödien aufführen, ein anderes zu Hause, ein anderes vor dem Volk, ein anderes in ihrem Freundeskreise ... und indessen, nicht ohne Schande der ganzen Universität, bei allem Volk und vielleicht bei der ganzen Nachwelt sich selber der Unwissenheit, des Neides und der Bosheit zeihen. Sie sollen bedenken, daß die scholastischen Lehrmeinungen keineswegs den Christen als Last aufgebürdet werden dürfen. Sie möchten bedenken, daß die Welt bei den nun allenthalben aufstrebenden Studien zur Einsicht kommt, und daß die Laien nicht mehr so unwissend sind, wie sie es einst gewesen. Möchten sie vor allem Christus und Paulus lieben, mit ihnen umgehen, sie festhalten, und sie werden erfahren, daß manches sich anders verhält, als die Streitköpfe bis jetzt gelehrt haben (quaedam secus habentia quam quaestionistae hactenus docuerunt). Also ihr Brüder, ist es an der Zeit, uns vom Schlaf zu erheben.“ 1519 kam wieder eine Lutherschrift heraus⁶. Alles, was er geschrieben, fand reißenden Absatz. „Glaube mir, ich habe ganz Basel durchwandert, nirgends wurden mehr Luthers Werke feilgeboten, alle sind schon längst verkauft⁷.“ Des deutschen Mönches Gedanken zündeten, reizten zum Vergleich des Bestehenden mit dem von ihm Ausgesprochenen. Manche träumten auch in Basel von einer „Renaissance des Christentums“ (Christianismus renascens)⁸. Überdies besitzt man nun das Neue Testament, das zum ersten Mal in der Geschichte von Erasmus von Rotterdam in Basel gedruckt herausgegeben worden war (1516). So ganz anders wird wieder die Stimme der Bibel, die Stimme Christi gehört. Es ist, wie wenn diesen Männern, wie dem Münsterprediger Capito, Kaspar Hedio, Kaplan zu St. Martin, Konrad Pellikan, Guardian im Barfüßerkloster, Johannes Lüthard, dem Prediger dieses Klosters, die Schuppen von den Augen gefallen wären: Glaube, Zeremonien, Messe, Beichte, Kirche, Klerus, Papsttum – all das wird in völlig neuem Lichte gesehen.

Ende 1518 hatte Zwingli, noch in Einsiedeln, sich vorgenommen, das Evangelium des Matthäus von Anfang an durchzupredigen, um dem Volke wiederum die Schrift durch ihre Auslegung nahezubringen⁹. Hedio und Capito sind willens, es Zwingli nachzutun, sie erbitten sich von ihm

⁶ Rudolf Wackernagel, *Gesch. d. Stadt Basel*. III, S. 321.

⁷ Corn. Agrippa v. Nettesheim, *opera*. II, S. 748.

⁸ Hedio an Zwingli, 17. März 1520 (*Zw. Werke*, CR, VII, S. 279).

⁹ Zwingli an Myconius, 2. Dez. 1518 (*Zw. W.* VII, S. 105: „Convenerat apud me quod praedicarem evangelistam Mattheum ex integro, inauditum Germanis hominibus opus“).

Rat und Hilfe¹⁰. Capito macht im März 1520 den Anfang, die Arbeit ist nicht umsonst: „Höchst wirksam ist die Lehre Christi, sie dringt ein, sie entflammt die Gemüter. Freilich ersteht auch hier teilweise Aufregung und Unmut¹¹.“ Nach Capitos Weggang nach Mainz am 28. April 1520¹² fährt Hedio weiter, wo Capito aufgehört hat.

Auch auf der Barfüßerkanzel wird der neue Geist lebendig. Schon im September 1519 steht einer von Brugg, der Lüthard zuhört, unter dem Eindruck: „Mit Kraft erklärt sich der Franziskaner für Christus, indem er unerschrocken Christus verkündigt ..., aber Bruder Johannes hat sich dadurch einen gelehrten Gegner heraufbeschworen, indem das, was der Franziskaner in der einen Predigt zusammengewoben hat, in einer andern von einem Augustinerdoktorchen, das eher subtil als ein Christ zu nennen ist, heruntergerissen wird¹³.“ Das Volk wird unruhig. Lüthard läßt sich nicht beirren. „Freimütig trägt der Franziskaner Christus vor, manchmal aber fährt er doch allzu freimütig drein¹⁴.“ Wie muß diese Predigt, als deren Typisches die Christusverkündigung auffällt, abgestochen haben von dem, was sonst gehört worden war. Noch schien es beinahe ein Unerhörtes und Gewagtes. So tief hinein hatte er mit Hilfe Luthers in die Schrift geblickt. Denn es war wirklich Luther, unter dessen Einfluß Lüthard stand. Die Freude über den Erfolg kann der Guardian Konrad Pellikan nicht verbergen, er muß an Luther schreiben: „Es ist bei mir überdies als Prediger der Bruder Johannes Lüthard, ein beredter und guter Mann von gewandtem Geiste. Er hat deine Auslegung der zehn Gebote vor einer sehr großen Hörerschaft behandelt, nicht ohne Frucht, und er selbst duldet nicht, daß einer dich leichtsinnig heruntermacht; er schätzt deine Schriften gleich wie Gold¹⁵.“

Man darf nun nicht glauben, daß die Mönche im Franziskanerkloster immer einhellig in ihren theologischen Ansichten übereinstimmten, und

¹⁰ Hedio an Zwingli am 6. und 21. Nov. 1519 (Zw. W. VII, Nrn. 98 u. 102).

¹¹ Hedio an Zwingli am 17. März 1520 (Zw. W. VII, Nr. 124).

¹² Baum, Capito u. Butzer. S. 45.

¹³ Albert Burer an Beat. Rhenanus, 9. Sept. 1519 (Briefwechsel d. Beat. Rhenanus, hrsg. v. Horawitz u. Hartfelder. 1886. S. 173).

¹⁴ Ebenda, S. 188 (12. Nov. 1519).

¹⁵ Luthers Werke (Weimarer Ausgabe), Briefe II, Nr. 266, S. 65. 16. März 1520: „Est praeterea mihi concionator frater Joannes Luthardus, dextro ingenio et eloquens ac vir bonus. Praeceptorium tuum (gemeint ist damit eben Luthers Auslegung der 10 Gebote) amplissimo auditorio recensuit, non sine fructu, privatimque non patitur frivole tibi quempiam detrahentem; scripta tua auri instar appretiat et legit.“

es mag den Reformationsfreunden in diesem Klosterbezirk, zu denen auch der Vizeguardian gehörte, oft schwer genug gefallen sein, zu schweigen oder das treffende Gegenwort zu finden, wenn andere Mönche ins Predigt-publikum hineinriefen: man sollte jenen keineswegs Gehorsam leisten, die da sagten, die Summe des Christentums sei im Evangelium oder im Paulus, oder wenn „ein gewisser unverschämter Minorit vor drei Tagen mitten in der Predigt sagte, Scotus¹⁶ habe dem Christentum mehr genützt als Paulus selbst“¹⁷. Mit Menschen solcher Art war schwer zu fechten.

Lüthard machte sich nun selber an die Auslegung des Matthäusevangeliums, mit der er vor Jahresende (1520) bis zur Hälfte des Evangeliums kommt¹⁸. Mit Sorgfalt sucht er das Wort faßlich zu machen unter Benutzung der Kommentare des Chrysostomus, Hieronymus, Augustins, des Origenes und Hilarius, den einen zur Klärung und Stärkung, den andern allerdings zum Zorn, der noch genährt wurde dadurch, daß im selben Jahre vom Rat das Recht ungehinderten Druckes lutherischer Bücher gewährleistet wurde, so daß Anno 1521 der Buchdrucker Froben voll Freude seinem Freunde Bonifazius Amerbach in Avignon schreibt: „Luther hat gut Luft in der gantzen Eidgenossenschaft und ist sonst angenehmer im gantzen teutschen Land, ohne Lovaniae (Löwen in Flandern)¹⁹.“

Das war nun, allerdings aus Begeisterung, etwas zu viel gesagt, zum mindesten für Basel. Hier hatte die Arbeit ja erst seit kurzem eingesetzt. Lüthard aber war nun im Zug. Die Hand am Pflug, gibt es für ihn nur ein Vorwärts. In den Pfingsttagen 1522 beginnt er mit der Auslegung der Bergpredigt „als einer Regel der Christen“²⁰. Aber das führt er nicht aus wie eine stille Gelehrtennatur, sondern mit Kraft, Leidenschaft und Gewandtheit des Wortes, als einer, dessen Stimme die Energie und Wucht eines „Stieres“ hat, wie sich ein Zuhörer später einmal über ihn äußert²¹.

¹⁶ Scotus Erigena, Scholastiker d. 15. Jh.

¹⁷ Hedio an Zwingli, 17. März 1520 (Zw. W. VII, S. 279). Im Barfüßerkloster war die Stimmung jedenfalls oft sehr ungemütlich, wenn Pellikan sagt: „Lüthard predigt das Evangelium nicht ohne Gefahr der Nachstellungen, aber er verachtete sie“ (Rudolf Wackernagel, *Gesch. d. Stadt Basel*, Anm. 61 zu S. 327).

¹⁸ Chron. S. 88.

¹⁹ In: Fechter, Bonifaz Amerbach (Basler Beiträge. II, S. 215, Anm. 57); zur Druckerlaubnis, ebenda: Andr. Cratander Bonifacio: „Nobis chalcographis a nostris primoribus concessum est, impune quicquid Lutheranorum operum occurrat, edere.“

²⁰ Chron. S. 88: „quod si esset Christianorum regula.“

²¹ „Minoritarum pastor vocem habet tamquam thaurus“ (Diarium des Joh. Rütiners v. St. Gallen, in: *Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde*. IV, S. 45).

Er war ein temperamentvoller Kämpfer, der in der Hitze des Gefechtes die Worte wohl nicht immer auf der Goldwaage wog, im Gegensatz zu dem Manne, der, in nie ermüdender Treue zu Lüthard haltend, kaum je mit dem gesprochenen Wort an die Öffentlichkeit drang, aber regelmäßig unter der Zuhörerschaft saß: das war sein Freund im Kloster, Konrad Pellikan, der hervorragende Hebraist, der nach wenigen Jahren eine Zierde des zürcherischen Reformationskreises werden sollte²². Wie gerade auch ihm Luther als der Bahnbrecher der Reformation erschien, sehen wir daran, daß er selber Ende 1522 die Drucker zur Herausgabe lutherischer Schriften anfeuerte: „Ich trieb dazu an, wie ich konnte.“

Im Bischofshof spürte man das ungestüme Wehen des neuen Windes immer deutlicher. Die Reaktion blieb nicht aus. Im Vorsommer 1522 verordnet der Bischof, Luthers Name dürfe nicht mehr öffentlich genannt werden; die Interpretation des Evangeliums sei nur im Sinne der Kirchenväter erlaubt (wie aber, wenn diese, wie so oft, über den „Sinn“ uneins waren?); das Fleischessen an gebotenen Tagen wird künftig unter Kirchenstrafe gestellt. Hatten sich doch im April 1522, am Palmsonntag, einige Basler, sogar Geistliche darunter, einen Ferkelbraten wohl schmecken lassen, genau so demonstrativ, wie kurz vorher in Zürich der Buchdrucker Christoph Froschauer und andere das Fastengebot übertreten hatten. Im Juni erreichten die Kanoniker, die Universität und einige aus dem Rat eine Einberufung aller Prediger in der Stadt durch den Rat. Er beschließt, daß die Prediger nichts gegen die bewährten kirchlichen Zeremonien und den Brauch der Sakramente predigen, das Volk zum Gehorsam mahnen, nichts mit Erneuern überstürzen, sondern warten sollen auf ein künftiges Konzil²³.

Damit war freilich die Gefahr der Denunziation groß geworden. Pellikan besuchte nun, um seinen Freund vor Verdrehungen sicherzustellen, erst recht, wie er es zwar schon zuvor getan, die Predigten Lütthards, „um selbst zu hören, was und wie er predige, damit ich für ihn antworten oder gegen ihn auftreten könnte, je nachdem es die Sache erfordert hätte. Aber nichts habe ich jemals aus seinem Munde gehört, das meines Wissens nicht einst von den Heiligen und der heiligen Schrift

²² Pellikan hat in seinem „Chronicon“ seinem Freunde ein feines Denkmal gesetzt, in welchem er dem Freunde gibt, was ihm gehört, obwohl er an Erfahrungsweite und wissenschaftlicher Bildung weit über ihm stand. Wir folgen in dieser Darstellung eine Strecke weit dem Chronicon Pellikans.

²³ Chron. S. 89.

gemäß gesagt worden wäre; allerdings, manchmal zog er, mehr, als vielen gefiel, gegen die Laster los²⁴.

An Allerheiligen und noch nachher nahm er die Gelegenheit wahr, über die Mißbräuche beim Heiligenkult zu reden und „vieles zu sagen, was freilich richtig, aber allen Schatzmeistern der Heiligen (quaestoribus Divorum omnibus) verhaßt war, ebenso aber über die Verehrung Gottes und die Ehre der Heiligen“. Dafür werden er und Pellikan vor die Kapitelsherren zitiert, er hätte Neues und Verderbliches gepredigt, habe das Volk zur Tötung des Klerus und zum Aufruhr gereizt; sie seien für die empfangenen Wohltaten nicht dankbar; er bete nicht das Ave Maria im Eingang zur Predigt. Sie verteidigten sich beide gegen diese Lügen und Erfindungen und appellierten an die Zuhörer und das Zeugnis verständiger Männer. Das bewirkte, daß die geistlichen Herren nicht nur die Antwort der beiden gut aufnahmen, sondern weiterhin ihre gnädige Gesinnung zusagten. Lüthard erklärte überdies, in Zukunft wolle er noch vorsichtiger sein. In der Adventszeit 1522 legte er täglich aus dem Evangelium des Lukas die Erzählung von der Verkündigung Marias aus²⁵, und den ganzen folgenden Winter predigte er recht bescheiden (*satis modeste*), bis zur Fastenzeit des Jahres 1523, ohne merkliche Schwierigkeiten²⁶. Aber die Stimmung bei den Universitätsdoktoren, einigen Ratsherren und Kanonikern gegenüber Lüthard und Pellikan war nun einmal gründlich verdorben. Und als vor Ostern 1523 der Ordensprovinzial der Franziskaner, Satzger, nach Basel kam, erhob er schwere Vorwürfe gegen Pellikan, Lüthard und den Vizeguardian Johannes Kreiß und andere, „wir wären Lutheraner und Propagandisten lutherischer Bücher²⁷“. Er wünschte, daß die drei Verklagten aus der Stadt und anderswohin zögen. Pellikan hatte allerdings bereits vorher den Provinzial gebeten, er möchte ihm das Guardianat abnehmen, das aber fürchtete Satzger in der Meinung, es könnte dies auf seiten des Rates und des Volkes zu einem Tumult führen. Letzten Endes wollte Satzger aber doch Pellikan mit „allen

²⁴ Ebenda: „*nihil autem audivi unquam ex eius ore, quod non scirem olim dictum fuisse a Sanctis et conforme sacris litteris, licet non nunquam vehementius inveheretur contra vitia, quam multis placet.*“ Chron. S. 89. – Es ist gar kein Zweifel, daß Lüthard ein trefflicher Prediger war, der die Zuhörer überzeugen und mitreißen konnte. Pellikan urteilt über ihn: „er verkündet das Evangelium ausgezeichnet (egregie).“ (Wackernagel, *Gesch. d. Stadt Basel*, Anm. 99 zu S. 468).

²⁵ „*Explicavit Evangelium missus est*“, Lukas 1, 26. Chron. S. 90.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Ebenda S. 80: „*quia Lutherani essemus et promotores librorum Lutheri.*“

Ehren“ nach Kaisersberg im Elsaß versetzen, Lüthard und Kreiß hingegen als Begleiter mit sich führen. Das wäre die bequemste Methode gewesen, um jeglicher Wahrheitsfrage aus dem Weg zu gehen, ganz im Gegensatz zum Vorschlag, den Pellikan öfters den Doktoren, die freilich eher Sophisten seien als Theologen, gemacht hatte: „Wenn sie etwas gegen unsere Lehre und Sitten hätten, möchten sie ihre Fakultät zusammenschicken, uns zitieren, Artikel aufstellen, die Gründe unseres Glaubens hören, aber dies taten sie niemals²⁸.“

Genau hier greift nun der Rat ein, aber anders, als Satzger, der Klerus und die Universität erwartet hatten. Der Rat empfand das Vorgehen des Provinzials als Provokation und erteilte ihm eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. „Als dann der provincial Barfusser ordenns denn Bellican, gwardian, unnd den predicanten unnesers closters unnd gotzhus hie zu den Barfuessen, die sich bis har wol unnd erlich gegen ein ersamen rat und gmeiner burgerschafft der statt Basel gehalten mit predigen unnd anders, wy innen gepurt hat, vyllycht uß styfftung (Anstiftung) etlicher vonn der Hochen styfft (Chorherrenstift) unnd universiteten der stat Basel zwuschen dem capitel hinweg ze fieren (führen) unnd dy selbigen empter mit anderen, eim ersamen ratt und gmeind der stat Basell ungelegnen personen zu verseechen understanden²⁹“, da verlangt der Rat vom Provinzial, den Guardian und den Prediger „hye ze lassen“. Satzger wünscht daraufhin, sich vor dem Rat zu rechtfertigen, ein Begehren, das angenommen wird, allerdings in einer Satzger höchst unbequemen Form: auch Pellikan und Lüthard müssen erscheinen. Satzger hat dabei „eine lange meynung erzelt, unnd zu letzt dar uff beharret, daß er, unangesechen unnsere ernstliche pitt, angezaigte gwardian und predicanten“, obwohl er nichts gegen sie habe anzeigen können, mitnehmen wolle, „ouch under anderem gerett (gesprochen) vor gesessenem ratt, es sig nit gut, daß ein predicant alwegen die warheit sag, sunnder sol dy zun zyten hinderhalten, domit daß der gmein mann im zom gehalten mug werden³⁰“. Bei letzterer tief-sinnigen und im Grunde für eine gewisse kirchliche Haltung geradezu klassischen Bemerkung, aus der verschämt-unverschämt die Furcht vor

²⁸ Ebenda S. 87.

²⁹ Aktensammlung z. Basler Ref.gesch., hrsg. v. Dürr u. Roth. I, Nr. 144. 11. April 1523.

³⁰ Ebenda. Auch Pellikan hat letztere Worte, wenn auch etwas kürzer, aufbehalten: „non sine periculo posse hac tempestate praedicare veritatem (daß in dieser Zeit die Wahrheit nicht ohne Gefahr gepredigt werden könne).“ Chron. S. 91.

der Wahrheit an den Tag kommt, kann sich der Ratsschreiber allerdings nicht enthalten, seine Meinung zum besten zu geben mit den Worten: „das do groß unnd schwer ze horenn (hören) ist!“

Pellikan verteidigte sich auch gegen den Vorwurf Satzgers, er habe den Brüdern das Lesen lutherischer Bücher erlaubt, mit der Tatsache: „Die Stadt Basel ist nicht nur der Bücher, sondern auch der Buchdrucker voll, so daß das Lesen dieser Bücher nicht verhindert werden kann. Je dringlicher sie verboten werden, um so begieriger und heißer werden sie gewünscht und gelesen ... Sie haben schon Luthers Bücher gelesen, ehe ich nach Basel gekommen war³¹.“ Auch Lüthard plädierte für sich und seine Predigtstätigkeit „dem Ort und der Sache gemäß“.

Die anschließende Ratserkenntnis bedeutete nun ein volles Fiasko des Provinzials: da der Guardian und Predikant der Stadt Basel „an-gemem, wol unnd recht das war gottes wort, das heylig evangelium gelert und predigt, ouch nüt unerlichs uff sy dor thon (dargetan) mag werden und wurt (wird)“, so soll der Provinzial beide dort lassen. Sollte er aber auf seinem Vorhaben bestehen, dann solle er die anderen Brüder auch mitnehmen oder man werde sie ihm nachschicken³². Der Rat war aufgebracht, wohl nicht zuletzt um der über Pellikan und Lüthard aus-gestreuten Verleumdungen willen: vier Professoren erhielten die Kündigung, zwei Theologen, ein Kirchenrechtler und ein Mediziner³³.

In der Rehabilitation Pellikans ging der Rat so weit, daß er ihn des Guardianats enthob, ihn aber weiter im Kloster wohnen und ihn Vorlesungen an der Universität halten ließ. Damit war Pellikan ohne Zweifel von der Fessel der geistlichen Gerichtsbarkeit frei geworden. Sein Nachfolger im Kloster aber, Matthias Meysenbach, bekam vom Rat die Wei-sung: „daß er mir (Pellikan) nicht beschwerlich sei und uns Handlungs-freiheit gewähre. Der Prediger fuhr fort mit der Predigt des Evangeliums, ich in meiner Vorlesung mit Oekolampad zusammen³⁴.“

³¹ Chron. S. 94. Pellikan kam 1519 nach Basel.

³² Ebenda S. 80ff.

³³ Ebenda.

³⁴ Chron. S. 96. Siehe dazu die kritische Bemerkung in: E. Staehelin, Briefe u. Akten z. Leben Oekolampads. 2. Bde. 1927. I, S. 220, Anm. 5, wonach die Ansicht, daß Pellikan und Oekolampad am gleichen Tag an Stelle der abgesetzten Professoren angestellt worden seien, sich kaum halten lasse. – Beide waren auch damals noch in der Kutte. Noch am 5. Dezember 1523 heißt es: „Item VI lib. V sch. gebenn dem Pelecann und dem bredicanten zuo den Barfuessern fur zwo kutten“, der Geber war der Rat (Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. I, Nr. 172).

Damit kommen wir zu dem Manne, der das Haupt der Basler Prediger, ihr geistiger und geistlicher Führer werden sollte, zu Johannes Oekolampad³⁵. Nach einem frühern, vorübergehenden Aufenthalt in Basel kam er am 17. November 1522 für immer nach Basel, dessen Reformator er wurde. Unter ihm wurden die Wochenpredigten eingeführt, was wiederum Anlaß zu Differenzen mit sich brachte. Vor allem aber gab Anstoß die Verschiedenheit des Predigens, das pro reformatione und das contra reformationem auf den verschiedenen Kanzeln. So sah sich der Rat veranlaßt, einen Richtung weisenden Erlaß herauszugeben, das erste Predigtmandat des Basler Rates, im Mai oder Juni 1523³⁶: Weil durch das zwiespältige Predigen viel Zwietracht, Entzweiung und Irrsal entstanden, indem die Verkünder des Wortes Gottes glauben, das Wort Gottes und das heilige Evangelium recht zu verkünden, ihnen aber von geistlichen und weltlichen Personen widersprochen worden, sie jene Ketzer, Buben und Schelmen benennen, wodurch das „gmeyn, arm und schlecht (schlicht) volck“ möchte verführt werden, ja auch Aufruhr und Empörung unter den Gemeinden entstehen könnte, so erkennt er: daß alle Pfarrer, Seelsorger, Leutpriester oder Ordensleute, „so sich predigens underziehen, sy syen, wer sy woellen . . . , nüt anders fürnemen noch predigen, dann allein das heilig evangelium und leer gottes fry öffentlich und unverborgen“ und sollten ihre Lehre beweisen „durch die ware heilige geschriff, als namlich durch die vier evangelisten, den heiligen Paulum, propheten und bibel und in summa durch das alt und nūw testament, beschirmen“, aber zugleich verlangt er auch, daß „alle andere leeren, disputation und stempanien (Stempeneien), den heiligen evangelien und geschrifften ungemäß, sy syen von dem Luther oder andern doctoribus“, ganz und gar zu unterlassen seien.

Aber damit hatte die Reformation nicht gesiegt, auf Grund dieses Erlasses hätte sie auch nicht siegen können, selbst zugegeben, daß hier die Heilige Schrift in den Mittelpunkt gestellt war. Gerade das trieb notwendig zu weitem Fragen, zum Vergleich der Kultusformen, der verschiedenen Glaubensinhalte, Fragen, die noch auf Lösung warteten.

Doch erfolgte die Durchführung der Basler Reformation im all-

³⁵ Es kann sich hier natürlich nicht darum handeln, einen Abriß der Basler Ref.gesch. zu geben; aber um das Leben Lüthards zu charakterisieren und in den histor. Zusammenhang einzubetten, ist es nötig, einiges aus diesen Zusammenhängen vorzubringen.

³⁶ Abdruck in: Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. I, Nr. 151.

gemeinen keineswegs in übereiltem Tempo. Zu dieser Mäßigung trugen drei Gründe bei: einmal der Widerstand der Altgläubigen, dann die aller Stürmerei abholde Haltung der dem „neuen“ Glauben zugewandten Ratsmitglieder und – nicht zuletzt – die zielbewußte, aber vorsichtige, in der Abstellung äußerer Bräuche zurückhaltende Art Oekolampads und seiner bedeutenderen Mitarbeiter. Gerade Oekolampads Wesen hatte Zwingli richtig herausgefühlt, indem er diesen geistigen Leiter der Basler Reformation später charakterisierte mit den Worten: „Er ist ein Mann von unvergleichlicher Bildung, aber von solcher Umsicht, daß, wenn er einmal fehlen sollte, dies eher durch Zögern als durch Überstürzung geschähe³⁷.“ Wie besonnen war auch Pellikan, obwohl gerade er hinsichtlich der Messe, längst vor Zwingli, ähnliche Gedanken hegte wie dieser³⁸. Nicht anders war nun unter dem Zügel Oekolampads die Haltung Johannes Lüthards und des Augustinermönches Thomas Geyerfalk.

Immer noch wohnt Pellikan, ohne Guardianat, im Barfüßerkloster. Farel in Straßburg fand das unbegreiflich, so daß Oekolampad Pellikan verteidigt: „Ich habe Pellikan weder geraten noch abgeraten, aus dem Kloster zu gehen“, er weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer der Schritt ins Kloster, aber auch aus dem Kloster ist. Zudem: „Wenn auch Pellikan alles glücklich von statten geht, es hält ihn doch etwas, ich weiß nicht was, zurück³⁹.“ Ja, Pellikan wie Lüthard tragen auch immer noch die Kutte. Daß Oekolampad selber daran keinen Anstoß nahm, geht aus dem selben Brief hervor, woraus wir zudem vernehmen, wie Oekolampad über Johannes Lüthard dachte: „Ich möchte nicht, daß der Prediger der Franziskaner wegginge, denn er lehrt völlig rein. Wenn ein anderer auf ihn folgte, wer, glaubst du, würde das sein? Etwa ein Wolf, wie jene Partei (die Römischen) viele hat? Etwa das gleiche Urteil gilt für den Augustiner (Thomas Geyerfalk), einen in der Tat treuherzigen Menschen. Jene beiden in ihren Kutten entziehen dem Mönchtum mehr als viele andere, die die Kutte ausgezogen, aber doch die mönchische Heuchelei beibehalten haben⁴⁰.“

Daß aber solch besonnene, freilich nicht nur hinsichtlich der Kutte,

³⁷ Zwingli an die Basler Prediger, 5. April 1525 (Zw. W. VIII, S. 320).

³⁸ Herminjard, *Corresp. des Réformateurs I*, no 62, Anm. 4).

³⁹ Oekolampad an Farel, 25. Juli 1525, in: *Oecolampadii et Zwinglii Epist.* 1536. S. 208.

⁴⁰ Ebenda: „Plus derogant duo illi in cucullis monachatus, quam multi alii excucullati, monasticas tamen hypocrises retinentes.“

sondern auch der Messe gegenüber eher zurückhaltende Art radikalen Elementen, den Stürmern und Draufgängern der reformatorischen Bewegung ein böser Dorn im Auge war, vernehmen wir aus dem heftigen, maßlosen, oft übertreibenden und gehässigen Tenor der Briefe des ehemaligen Kanonikus von Metz, des Pierre Toussaint in Basel⁴¹. Ihm war es ein Ärgernis, eine Inkonsequenz, eine Halbheit, daß Pellikan und andere nicht schon völlig mit solchen „Atavismen“ gebrochen hatten. „Du pflegst“, schreibt er an Farel⁴², „viele zu der Kutte Pellikans zu schreiben. Eher wäre dies zu schreiben, daß er nämlich nicht mehr Messe hielte (ne videlicet missaret). Oft gehe ich ihn an, weil ich mich dem Studium des Hebräischen gewidmet habe. Mit ihm führe ich große Kontroverse, weil er nicht ertragen kann, daß ich mich wenig ehrfurchtsvoll über die Messe auslasse; und er sagt, es wäre überhaupt nicht übel, wenn einer den Meßkanon änderte⁴³. Siehe, was der Satan nicht versucht und welche Schwierigkeit es ist, aus einem Mönch einen Christen zu machen (ex monacho reddere Christianum). Und so, ich weiß nicht, unter welchem falschen Vorwand, halten er und jener Schreier (clamator) seines Ordens (gemeint ist Lüthard) ehrwürdig die Messe, aber nur einmal in der Woche.“ Toussaint veranlaßte Farel, Pellikan darüber zu interpellieren. Pellikan und die Seinen wurden bald gewahr, wer dahinter steckte. Darauf Toussaint: „Sie merkten es, daß der Rat von mir kam, aber ich frage nichts darnach. Mönche sind sie, das heißt Sektenmenschen und Gottlose, wenn sie es auch nicht hören wollen⁴⁴.“

Richtig war – bei allen Übertreibungen – auf jeden Fall, daß von Oekolampad, Lüthard und Wissenburger noch Messe gelesen wurde. Nun sollte deswegen gar noch Luther in Wittenberg mobil gemacht werden! Berichtet doch Farel an Johannes Bugenhagen⁴⁵: „Es wird dir keine Umstände machen, von Martin (Luther) zu erlangen, daß er Pellikan zu

⁴¹ Zu Pierre Toussaint: *Studierte in Basel, Köln, Paris und Rom. Wie hat sich doch Erasmus über diesen Mann, den er wegen seiner Neigung für die griechische Literatur so hoch schätzte, getäuscht, indem er ihn auf seiner Seite stehend glaubte*, vgl. *Erasmi opera*. 1529. Froben. Bd. III, S. 777 und 795. Toussaint war ein ziemlich bedeutender Mann, der später in Montbéliard die Reformation einführte.

⁴² Herminjard, *Corr. des Réf.* I, no 157. 4. Sept. 1525.

⁴³ Toussaint hörte natürlich lieber, daß die Messe überhaupt abgeschafft würde.

⁴⁴ Herminjard. I, S. 385: „monachi sunt, hoc est homines sectae et impij, tametsi id audire nolint.“ Basel. 18. Sept. 1525.

⁴⁵ Joh. Bugenhagen (Pomeranus), 1522 Pfarrer und Mitarbeiter Luthers in Wittenberg.

Gemüte führe, vom Messehalten abzustehen, wodurch er in Tat und Wahrheit die ganze Basler Kirche verwirrt und die Prediger in Verdacht bringt, die unablässig ihn bedrängen. Außerdem hält er mit seiner Kutte nicht wenige, daß ich nicht sage, unzählige in den Öfen Satans und in mönchischem Aberglauben zurück . . . Von den Predigern hält einer, Wolfgang (Wissenburger) die Messe, er besteht so heftig auf den Messen, daß ihm nicht selten vorgeworfen wird: ‚Was liesest du Messe, wenn doch die Messen so mißlich sind? (Tu quid missas, si tam malae sunt missae?) Entweder höre mit der Messe auf oder bleibe bei den Messen.‘ So reden Frauen. Einige der Brüder haben geschrieben: dieser hätte im Sinne, von den Messen abzustehen, wenn nicht Pellikan den Mann bestärkt hätte, kräftig die Messe zu halten⁴⁶.“

Diese Vorwürfe des ungestümen Toussaint und des ihm im Temperament ähnlichen Farel, die ihren schärfsten Ausdruck schon im Brief an Farel vom 4. September 1525 gefunden hatten, indem er damals, alle Schuld auf die Prediger schiebend, erklärte, „es ist nicht verwunderlich, wenn hier das Evangelium so wenig Fortschritte macht“, zeigen, daß das Verantwortungsgefühl nicht gleich ausgeprägt war wie etwa bei Oekolampad. Er hatte ja auch nichts zu verantworten, wie Oekolampad und dessen beste Gehilfen. Diese wollten nicht handeln ohne staatliches, bürgerliches „Placet“. Dazu bedurfte es der Zeit, brauchte es Charaktere, die warten konnten und handeln zur gegebenen Zeit, die Geduld aufbrachten, um das Ziel zu erreichen. Zum mindesten konnte man diesen Reformatoren „in der Kutte“ nicht vorwerfen, die Frau sei ihnen das Wichtigste an der Reformation gewesen, wie man etwa sagte, und vielleicht spielte noch ein taktischer Grund mit: wie anders mußte die evangelisch-reformatorische Wahrheit wirken, wieviel überzeugender, wenn einer im Mönchsgewand sie aussprach!

Alle diese Anschuldigungen, die ja nicht nur auf Pellikan gemünzt waren, alle diese Vorhalte wegen der Messe verfehlten ihre Wirkung einfach deshalb, weil die Prediger unter sich über den Wert der Messe gleich dachten, nicht gleich aber über die Art und Weise, sie abzuschaffen. Gerade das eigenmächtige Vorgehen einzelner Prediger, wie etwa Imelis⁴⁷, führte zur Intervention des Rates. Oekolampad wie die andern waren

⁴⁶ Der Brief bei Herminjard. I, Nr. 163, etwa 8. Okt. 1525.

⁴⁷ Siehe E. Staehelin, Das theol. Lebenswerk Joh. Oekolampads. S. 352. Zw. W. VIII, S. 315.

also gut beraten, nicht revolutionär dreinzufahren und dadurch Uneinig-
keiten hervorzurufen.

Ohnehin schien eine Spannung, die Gefahr des Auseinandergehens
vor der Türe zu stehn: das war die Differenz in der Auffassung des
Abendmahls. Wissenburger machte sich die lutherische Anschauung des
Abendmahls zu eigen. Das hatte Zwingli schon am 5. April 1525 ver-
anlaßt, jenen Mahnbrief an die Basler Prediger Oekolampad, Markus
Bertsch, Frauenberger, Imeli, Wissenburger, Geyerfalk und Johannes
Lüthard zu schreiben, worin er sie in feiner Weise zur Einigkeit auf-
fordert und seine Abendmahlslehre darlegt: der Glaube bedarf nicht
fleischlichen Essens, „fides nihil eget corporea manducatione“⁴⁸. Zwingli
erreichte insofern seine Absicht, als Wissenburger sich durchaus nicht
von seinen geistlichen Brüdern trennte, obwohl er bei seinem Stand-
punkte blieb. Oekolampad beruhigte Zwingli mit den Worten: „Wir sind
durch ein ganz heilig Band der Liebe verbunden“⁴⁹. Die wichtigste Folge
aber, die das eigenwillige Vorgehen einzelner in der Abstellung der Messe
nach sich zog, war nicht nur die zeitweilige Suspension dieser Einzel-
gänger von ihrem Amt durch den Rat, sondern auch die Schaffung einer
gemeinsamen liturgischen Ordnung durch die Prediger in bezug
auf das Abendmahl, die Taufe und das Versehen, eine Ordnung, die noch
vor der Badener Disputation herauskam⁵⁰. Aber von einer Prohibition
der Messe ist noch nicht die Rede, geschweige von einer Abolition.

Der radikale Toussaint täuschte sich übrigens, wenn er meinte, die
Basler Prediger seien alle innerlich mit dem vorsichtigen Tempo so ganz
einverstanden, er ahnte nicht, wie schwer es einzelnen fiel, äußerlich an
sich zu halten. Als Zwingli Pellikan anfragte, ob er nicht geneigt wäre,
nach Zürich zu kommen, antwortete Pellikan unter anderm: „Obgleich
ich aber schon lange gesehen habe, daß ich nicht länger in solcher Art
des Lebens verbleiben kann – denn immer mehr verkleinert sich die Zahl
der christlichen Brüder in meinem Kloster“⁵¹, und viele, denen ich nicht
widerstehen kann, stacheln mich an, daß ich das Kleid wechsele –, so habe
ich indessen auf eine Berufung des Herrn gewartet ...“⁵². Am Schluß

⁴⁸ Zw. W. VIII, Nr. 367.

⁴⁹ Zw. W. VIII, S. 344.

⁵⁰ E. Staehelin, Das theol. Lebenswerk Oekolampads, S. 432.

⁵¹ Nach der Karthäuserchronik (Basler Chronik. I, S. 409) waren es einst
40 Mönche, jetzt kaum noch 10, Augustiner kaum noch 4. Vgl. auch Pellikan,
Chron. S. 118.

⁵² Pellikan an Zwingli. 28. Dez. 1525 (Zw. W. VIII, Nr. 429).

dieses Schreibens fügt er hinzu: „Es grüßt dich herzlich unser Prediger (Johannes Lüthard), den du kennst, der dich sehr liebt, und der selber lieber irgendwo den Zürcher Herren dienen wollte, als bei solcher Art des Lebens unter so zaudernden Menschen vergeblich zu rufen und zu leben“ (inter tam cunctabundis frustra clamare et vivere).

Tatsächlich nahm Pellikan den Ruf nach Zürich an. Zwinglis Absicht, die besten theologischen Kräfte nach Zürich zu ziehen, ist begreiflich. Warum sollte er nicht auch Pellikan, der nach einem damaligen Gelehrtenurteil neben einem italienischen Juden als bester Hebraist Europas galt, an die Carolina nach Zürich holen? Damit war nun für Pellikan auch die innere Möglichkeit gegeben, sich der Kutte zu entledigen, die bei den gefestigteren Zürcher Verhältnissen nicht nur ihren Sinn verloren, sondern auch aufreizend gewirkt hätte. In dieser Meinung berichtet Capito in Straßburg am 23. Januar an Oekolampad⁵³: „Ich gratuliere Pellikan, daß ihm zum Ablegen der Kutte nicht nur Gelegenheit geboten, sondern beinahe Zwang auferlegt ist.“ Zugleich bemerkt er, Pellikans Autorität habe den Minoritenprediger in Basel zurückhalten können, „der aber, wenn jener weggeht, kaum bleibt“. Als Pellikan mit dem Anerbieten Zwinglis Ernst machte und Anfang 1526 nach Zürich übersiedelte, da war Johannes Lüthard aufs schmerzlichste berührt, verlor er doch an ihm seinen ihm überlegenen Berater, seine rechte Hand, seinen Freund und Schicksalsgenossen. Er kam sich wie verwaist vor. Der Schlag, der ihm damit angetan wurde, war zu hart, als daß er ihn gleich hätte verwinden können. So empfängt Zwingli im Februar von Lüthard einen Brief voll Leidenschaft, Unwillens, der aus der Enttäuschung kein Hehl macht, wenn auch die größte Schärfe durch eine gewisse Wendung ins scherzhaft Übertriebene und Ironische gemildert ist⁵⁴:

„Wenn ich gegen irgendeinen Menschen auch in Wut losfahren dürfte, so wäre es mir am ehesten gegen Dich oder Dich allein erlaubt. Denn einen größeren Verlust hat mir bis jetzt keiner unter den Sterblichen verursacht, als Du, Zwingli, ganz allein. Was für einen? sagst Du. Nun, in allen Widerwärtigkeiten, Gefahren und Mühen, die ich irgend durchgemacht habe, hatte ich einzig Pellikan als Mitkämpfer, Kameraden und Mitarbeiter, jenen nämlich, den Du mir eben wegnimmst und um dessen Hilfe Du mich bringst und so darum bringst, daß Du mich nicht inmitten von Wölfen, vielmehr von Löwen allein zurücklässest. Weh mir,

⁵³ in: E. Staehelin, Briefe u. Akten z. Leben Oekolampads. I, Nr. 327.

⁵⁴ Der lateinische Brief in: Zw.W. VIII, Nr. 453, etwa 22. Febr. 1526.

der ich allein stehe, wenn ich in irgend ein Unglück gerate! Wen habe ich, der mich aufrecht hielte? Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht: einen größeren Schaden hättest Du mir nicht antun können, und der Tod wäre mir leichter, als daß ich allein unter soviel Schlangen und Skorpionen zurückgelassen werde. Ich sehe, daß mir nichts anderes übrig bleibt als der Tod selber. Ich vergönne es Dir nicht, daß Du Dein Interesse und das der Deinigen förderst. Das aber schmerzt mich, daß Du es förderst zu meinem und anderer großen Leid und Schaden. Man darf wohl von einem Vorrecht Gebrauch machen, aber ohne Nachteil des andern. Wenn Du also einen von Dir so sehr verletzten Menschen versöhnen willst, wie Du es auch schuldig bist, so mag es auf diese Weise geschehen, daß Du entweder Pellikan zurückgibst, oder einen andern, ihm ähnlichen, als Ersatz stellst, oder, nach Pellikan, auch mich Armen zu Dir rufst. Länger bleiben kann ich und will ich nicht. Doch zum Schaden des Wortes in der Welt herumfahren, verabscheue ich. Indessen möchte ich doch Euch Zürcher nicht beschweren. Nur das eine erbitte ich um Jesu Christi, um seines Glaubens und um der Verletzung willen, die Du mir zugefügt hast: mache, daß mir wenigstens in irgendeiner, wenn auch geringen Gegend, mit Hilfe Deiner Herren ein Ort offen steht. Ich hoffe, Du werdest Dich nicht vergeblich bemühen. Übrigens wird die lebendige Stimme Pellikans ausführlicher von meiner Verbundenheit und meiner Gesinnung gegen Dich und die andern Brüder berichten. Dir laß mich inzwischen so empfohlen sein, wie ich Dir verbunden bin, und leb wohl.“

„Länger bleiben kann und will ich nicht.“ Lüthard ist doch geblieben. Er predigte weiter in der Barfüßerkirche, und zwar angeblich wieder einmal so, daß er und der Augustiner Thomas Geyerfalk „wegen allzu freier Rede“ vom Rat gescholten wurden, aber sie antworteten standhaft und zur Verwirrung der Ankläger. Der Augustiner trug sogar ein Lob davon. „Bis jetzt also reden sie gegen die Erwartung der Widersacher, und wir sind diese Pfingsten (1526) guter Hoffnung, ungehindert auf dem rechten Weg weitergehen zu können⁵⁵.“ Der der Reformation abgeneigte Beobachter und Chronist im Basler Karthäuserkloster beurteilte freilich das alles anders und äußerte sich darum ärgerlich und hämisch, der Augustinerprediger Geyerfalk „begünstige in seinen Predigten die Partei der Oekolampadianer in unverschämter Art, gleichwie bei den Minoriten ein gewisser Bruder Johannes von Luzern, der, ein auffallender und frecher Redner, sich nicht scheute, in unverschämter Weise, zum Gefallen des

⁵⁵ Oekolampad an Zwingli, 14. März 1526 (Zw. W. VIII, Nr. 460).

Beifall schenkenden lutherischen Volkes, ohne Beobachtung der Ehrenhaftigkeit und Bescheidenheit, zu schwatzen (blaterare), was ihm in den Mund kam. Solchen wahrlich hervorragenden Männern und abgefallenen Mönchen war das Basler Volk dankbar, sich von ihnen durch Gottes Wort nähren zu lassen⁵⁶“.

Der Frühling 1526 brachte ein Ereignis, das alle reformatorisch Gesinnten in der Schweiz, insbesondere ihre Prediger, auf eine schwere Probe stellte: das war die Badener Disputation (21. Mai bis 8. Juni).

Was bis anhin nicht erfolgt war, sollte jetzt durchgeführt werden: das Vorgehen Zürichs in der Frage der Reformation sollte vor das Forum der Tagsatzung gebracht und dort als gemeineidgenössische Angelegenheit besprochen und behandelt werden. Noch mehr: die Versammlung in Baden sollte das Gegenstück zum Wormser Reichstag von 1521 werden, die Erlasse, die für Luther gegolten, sollten auch für die Diözese Konstanz, die damals größte Diözese im deutschen Reich, und damit auch für Zwingli gelten⁵⁷. Dr. Eck aus Ingolstadt spielte dabei sozusagen den geistlichen Staatsanwalt. Im Grunde sollte es ja allerdings gar keine Disputation werden, sondern ein Monstre-Prozeß gegen Zwingli. Schon am 20. März hieß es in Luzern, wo der Beschluß zur Badener Tagung gefaßt worden war – Zürich war nicht dabei –, Zwingli und seinesgleichen sollen „der verfuerrischen Leren geschwaiget werden⁵⁸“. Von vorneherein war nicht eine gemeinsame Feststellung der christlichen Wahrheit beabsichtigt, sondern nur das eine: Zwinglis habhaft zu werden, um ihn mundtot zu machen, ihn, der ja bereits 1523 in Luzern in effigie verbrannt worden war. Nun sollte der Generalangriff erfolgen⁵⁹.

⁵⁶ Chronik des Karthäusers Georg Carpentarius in: Basler Chroniken. I, S. 409.

⁵⁷ Leonhard v. Muralt: Die Badener Disputation (Quellen u. Abhandlungen z. Schweiz. Ref.gesch. Bd. 6. 1926).

⁵⁸ Eidg. Abschiede IV, 1a, S. 867.

⁵⁹ Der Rat von Basel hatte noch gemeint, die Versammlung finde statt „zu furderung und erfindung der warheytt“. Aber man höre: „So sehr der schweiz. Klerus auf die Abhaltung einer Disputation drang, so entschieden sprach sich der päpstliche Stuhl dagegen aus, da die ‚Entscheidungen über die Wahrheiten der Religion allein dem hierarchischen Lehramt vorbehalten‘ sein müßten. Diese Vorstellungen des Papstes wurden insofern beobachtet, daß man im Ausschreiben der Disputation erklärte, es handle sich nicht um Erforschung der Wahrheit, sondern darum, damit Zwingli und seinesgleichen mit ihren verführerischen Lehren zum Schweigen gebracht“ usw. Diese Worte stammen von dem gewiß unverdächtigen Th. v. Liebenau aus: Archiv f. schweiz. Ref.gesch. (hrsg. v. Piusverein). I, Briefe über die Disputation in Baden, S. 799. – Zu den Verbrennungen: Am 2. Nov. 1520 schreibt Myconius an Zwingli: „Hier (in Luzern) ruft man durch die ganze Stadt, Luther und

Von der Gefahr, die Zwingli drohte, war der Zürcher Rat überzeugt und verbot Zwingli die Teilnahme an der Disputation. An seiner Stelle traf die ganze Last der Verteidigung den führenden Mann der Basler, Oekolampad. „Uff dem litt alle burde⁶⁰“. Die Delegation der Basler bestand geistlicherseits aus ihm, Wissenburger, Bertschi, Geyerfalk, denen dann noch zur Verstärkung der Weihbischof Tilman Limpurger und Johannes Lüthard mitgegeben wurden. Da Limpurger krank geworden, ersetzte man ihn durch Dr. Imeli. Weltlicherseits gehörten zur Abordnung u. a. Bürgermeister Adelberg Meyer und Urban von Brun⁶¹. Die Innerschweiz, deren Vertreter uns hier in Rücksicht auf Johannes Lüthard interessieren, stellte den Franziskanerprediger, Literaten und Buchdrucker Thomas Murner, Johannes Scherrer, den Kapitelsdekan von Malters, den Abt Barnabas von Engelberg, den Bruder Niklaus von Uri⁶² und andere, als Führer der weltlichen Schar den Alt-Schultheißen Hans

der Schulmeister (Myconius) sollten verbrannt werden“ (Zw. W. VII, S. 365). – Zur Verbrennung des Bildnisses Zwinglis: Joh. Xylotectus an Zwingli (nach dem 1. März 1523): „De passione Zuinglii apud nos celebrata quid scribam? (Was soll ich über das bei uns gefeierte Martyrium Zwinglis schreiben?)“, in: Zw. W. VIII, S. 40. Man muß Zwingli Worte hören, um zu erfahren, wie klar ihm die drohende Situation vor Augen war: „Item sy (die V Orte) schryend mich uß für einen kaetzer, das ist beschehen nit allein kurtzlich vor den Graupündten und gotzhusslütten von Sant Gallen, sunder noch kurtzlicher in den brieften, die sy von der disputation wegen hin und wider geschickt, und habend doch soelchs in miner herren von Zürich brieften ussgelassen; was ich darus lesen soelle, meß ein yeder. Item sy habend mich sampt denen von Friburg in uechtland vor etwas jaren empfolhen anzenemen und gen Lutzern ze fueren on angesehen, was die pündt vermoegind. Item ze Friburg mine buecher onverhoert verbrennt. Item ze Lutzern mit eim offnen brand miner bildnus min leer und mich geschendt, und die in allen iren gebieten als kätzerisch verboten ... Vorus so sy ouch in mitz deß usschreibens sich offentlich ufftuond, sy schlahind die disputation darumb an, daß sy von irem alten glauben sich nit wellind tringen lassen, sunder die luterischen und zwinglischen kaetzeri undertrucken, dann sy vil unruowen geborn habind“ (in: Die ander antwurt über etlich unwarhaftig unchristenlich antwurten, die Egg uff der disputation ze Baden gegeben hat. – Gedruckt bei Johann Hager in Zürich. 1526.)

⁶⁰ Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. I, S. 337.

⁶¹ E. Staehelin, Briefe u. Akten z. Lebensgesch. Oekolampads. I, S. 490, 508, 517.

⁶² Zur Anwesenheit dieses Bruders Niklaus vgl. auch die Eidg. Absch. zur Badener Disputation, Bd. IV, 1a, S. 931. Schon am 25. Januar 1525 hatte sich dieser Eremit Niklaus Zwyer von Uri auf der Tagsatzung in Luzern anerboten, ganz mittelalterlich mit Zwingli die Feuerprobe zu bestehen. Das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz berichtet von ihm, er habe die Schrift „von den nün Felsen“ verfaßt. Das ist falsch. Er schrieb es nicht selbst. Th. v. Liebenau sagt in seinem „Alt Luzern“, Seite 164, daß dem französisch gesinnten Ritter Werner von Rath in Luzern dessen Gegner sein Haus, auch die Bibliothek ausplünderten. Rath

Hug von Luzern, der auf den ihm verwandten Lüthard besonders grimmig eingestellt war.

Nachdem bei der ersten Frage, ob Fleisch und Blut Christi realiter im Sakrament vorhanden seien, Oekolampad sein Votum abgegeben hatte, wurde, wie der altgläubige Vertreter Berns berichtet, gefragt, ob keiner mehr sei, der noch zu diesem Artikel disputieren wolle. „Ist noch einer dagestanden, ist von Basel, ein usgelofner münch. Nit weiß ich, was der selv wirt bringen. Sine herren sagend aber nit fil guocz fon im⁶³.“ Diesen Bescheid hatte er sicherlich nicht von einem Evangelischen! Der zweite Punkt war, ob die Messe ein Opfer sei, eine Frage, die die Reformationsfreunde radikal verneinen mußten, da sie ja von der Schrift ausgingen. Hier hätten die Luzerner gerne gewußt, wie Lüthard sich öffentlich, nicht nur auf seiner Kanzel, sondern unter den Altgläubigen dazustelle. „Und ist es ansehen, das üwer predicant (Lüthard) zum ersten an die sach gen, dwil doch er das offenlich geprediget, daß die meß nit ein opfer sig etc. Und als üwer predicant wider doctor Ecken sine argument und gründ uß der heiligen geschrift angezeigt“, wurde er von Eck gefragt, ob er auch über den ersten Punkt diskutieren wollte. „Da aber (hat) üwer predicant geschwigt und nünt darwider geredt.“ Nun stellte Eck ihm direkt die Frage, „ob er halt und globe, daß der war fronlichnam Cristi und sin bluets gegenwertig sig im sacrament des alltars, daß er ja oder nein sag, so koennde er im darnach dester lutrer antwurten und begegnen im andern artickel. Daruff er geantwurt, er sig nit darumb da, dz er sagen well, was er glob etc“. Da sprachen die Präsidenten der Versammlung mit ihm, „nüntdestminder hat er das nit wellen thun und sagte, er tröste sich des gleits“. Sogar die Boten wurden mobil gemacht, ließen ihn vor sich kommen, er sollte Farbe bekennen. Aber wiederum die selbe Ant-

wurde u. a. von seinen Büchern gestohlen: „ein geschriebenes Buch von den nün Felsen, gehört Bruder Nicklausen von Uri, hat er mir geliehen, des sich er und die von Uri vast erklagend.“ Liebenau hat offenbar nicht bemerkt, daß es sich dabei um die früher Heinrich Suso zugeschriebene Schrift „Von den neun Felsen“ handelt (abgedr. bei: Heinrich Susos Leben u. Schriften, hrsg. v. M. Diepenbrock. 1884. S. 505–562). Heute wissen wir, daß die Schrift aber von Ruleman Merswin stammt, dem oberländischen Gottesfreund in Straßburg (siehe Wilh. Preger, Gesch. d. dtsh. Mystik. III, S. 342). Diese Schrift aus dem 14. Jahrhundert übt starke Kritik auch an der römischen Kirche, obwohl diese Gottesfreunde alle in der römischen Kirche verblieben, wenn sie auch teilweise hart verfolgt wurden. Merswin fand drei Jahre lang ein Asyl im „Schweizer Oberland“ (Preger, l. c. S. 404) und starb etwa nach 1420. Siehe auch Gesch.freund. Bd. 76, S. 217.

⁶³ Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. II, Nr. 406. 29. Mai 1526.

wort: „Er sig nit darumb hie, daß er sagen well, was er globen, und habind deßhalb nünt uß im könnenden bringen⁶⁴.“ Merkwürdig, wieviel den neun Orten, Luzern voran, daran lag, von den Baslern das zu erfahren, schrieben sie doch am Schluß dieses Briefes, der sich überhaupt nur um die Person Lüthards dreht, die Worte: „wir tuegend üch das im besten zu wissen mit ernstlicher bitt ..., daß er doch heruß laß, was er uff das sacrament halt ...“.

Gerade dieses Stillschweigen Lüthards reizte die Luzerner, vor allem Alt-Schultheiß Hug, grenzenlos, der sich in seinem Zorn über den Luzerner Apostaten in ganz grober Weise Luft machte. So ungezogen er sich überhaupt benahm, „Schultheiß Hug von Lucern und ander hochhansen fiengent an bolderen und huesten, so Ecolampadius redt⁶⁵“, noch viel weniger konnte er sich beherrschen gegenüber Lüthard. In einer jener Stunden hat er ihm wohl die Vorwürfe „des predigens halb zuo Basel thon, die milchtremmel betreffen, fürgehalten, und schultheß von Sollenthurn sin predigen halb zuo Schonthall thon⁶⁶“. Lüthard scheint also auch gegen die Innerschweizer auf der Kanzel kräftige Worte gefunden zu haben. Hug ging in seinem Zorn noch weiter: „Er riß den Minoriten am Arm und zog ihn mitten durch die Kirche zur Kanzel (der Kirche zu Baden)⁶⁷; seit vielen Tagen hielt er (Lüthard) sich infolge eines Schlages, den ihm das ausschlagende Pferd am Bein verursacht hatte, nicht nur von der Kirche, sondern auch vom Haus, in dem er als Gast aufgenommen war, fern und blieb ans Bett gebunden. Aber der verständige Mann ließ sich trotz dieser unsinnigen Heftigkeit nicht aus der Ruhe bringen, sondern bat den Drauflosfahrenden, daß er seiner, da er krank, schone; er werde von der Sache Christi nicht abstehen (se non defuturum Christi negotio). Hug aber machte sich nichts daraus, sondern stieß ihn, als er zu den Stufen gekommen, über die Kanzel und zeigte ihn dort, gerade wie Pilatus Christum, mit den Worten: „Hier zeige ich euch den größten Windbeutel“ (hic nebulonem maximum ostendo). Darauf warf er ihm etwas vor, was jenes Volk (die Luzerner sind gemeint) sich nicht gefallen lasse, obwohl es Bagatellen seien. Jener aber antwortete mit unerschüttertem Gemüt, daß er sich für das, was er gesagt hätte, zu ge-

⁶⁴ Ebenda II, Nr. 407. 30. Mai 1526.

⁶⁵ Chronik des Laurenz Böhart v. Winterthur. S. 123 (in: Quellen z. schweiz. Ref.gesch. Bd. III).

⁶⁶ Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. II, Nr. 414.

⁶⁷ Das wird auch von anderer Seite bestätigt, vgl. den Hinweis in Anm. 66.

legener Zeit verteidigen oder entschuldigen werde. Darauf sprach er fest und würdig⁶⁸. „Man begreift die Basler Ratsboten, wenn sie nach Hause schrieben: „dem Parfuossen sye begegnet, das unserer achtung eben schwer.“ Als die Basler Boten dann die Predikanten zu sich kommen ließen, um sich anzeigen zu lassen, was ihnen etwa zugestoßen, berichteten diese, einige Frauen und Männer hätten, als sie (die Predikanten) aus der Kirche kamen, neben ihnen gesagt, „man sot die ketzer in die Limmet werffen oder verbrennen“, aber die Boten waren klug genug, aus diesen Worten kein Aufhebens zu machen⁶⁹.

Hans Hug aber berichtete triumphierend an den Luzerner Rat: „Ich füeg üwer wysheit zuo wissen, daß die disputatz streng für sich gat für und für ... Dann warlich, wie vil allenthalben har der lutherischen pfaffen sind, so gelust (doch) keinen, und darf doch keiner uf die kanzel komen gegen Dr. Ecken; sy schüchend die kanzel wie der tüfel das krüz⁷⁰; dann wo der doctor Ecolampadius von Basel nit waer, so hett ich darfuer, all pfaff stuenden so schantlich als kein lüt je bestanden sind⁷¹.“ Von den Predikanten aber hatte er die Meinung: „Jetz, so die buoben under die gelerten komen sind, so könnenden sy weder gigg noch gaggen, dann sy gstonnd ganz letz⁷².“

Daß solche Naturen wie Hug das Zutrauen zur Sicherheit des versprochenen Geleits nicht besonders zu wecken vermochten, liegt auf der Hand. Eine gewisse Spannung lag in der Luft. Pellikan hat vielleicht das, was manche der Evangelischen empfanden und unter sich sagten, ausgesprochen, wenn er schreibt, daß, wenn Zwingli dabei gewesen, dieser selbst, und gerade seinetwegen, die übrigen gelehrten Männer dem Tode nicht entronnen wären, „man glaubt, seine Abwesenheit habe die übrigen Gelehrten und guten Männer gerettet, unter denen auch Johannes Lüthard, jener Prediger des Basler Konventes, von Luzern, aber er entrann (sed evasit)⁷³“.

⁶⁸ Interessanter Bericht des Johannes Piscatorius, von Stein am Rhein, einst Dominikaner in Ulm, aus dem er geflohen. Der Bericht in: Briefe u. Akten z. Leben Ecolampads. I, S. 540.

⁶⁹ Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. II, Nr. 414. Schonthall: das ehemalige Kloster Schönthal bei Langenbruck, wo Lüthard reformatorisch gepredigt hatte.

⁷⁰ Ebenda, Nr. 415.

⁷¹ Ebenda. – Auch: Archiv f. Ref.gesch. I, S. 807.

⁷² Eidg. Abschiede IV, 1a, S. 911.

⁷³ Chron. S. 115 und 116.

Man kann sich der Frage nicht erwehren: weshalb gab der sonst so redegewandte Bruder Johannes die gewünschten Antworten nicht? Sollte man annehmen, er habe sich dazu für unfähig gehalten? Kaum, auch wenn man in Anschlag bringt, daß mit einem Eck nicht leicht zu fechten sein mochte. Zudem hatten die Basler gewiß doch die Leute abgesandt, auf die sie zählen konnten. War es ärgerlicher Widerwille? körperliche Schwachheit? Seine sonst so temperamentvolle, hier aber so gezügelte, leidenschaftslose Haltung gegenüber Hugs brutaler Haudegenart läßt wohl am ehesten darauf schließen, daß er einfach physisch nicht in der Lage war, so zu antworten, wie es die gespannte und verantwortungsvolle Lage erfordert hätte. Das Entscheidende hatte er bereits ohne Wenn und Aber erklärt: er werde von der Sache Christi nicht abstehen. Was das in seinem Munde bedeutete, darüber waren sich die Gegner ja klar. Überdies mochte auch er den Eindruck bekommen haben, daß es nicht um die Wahrheitsfrage ging. Hatte doch der Abt von Engelberg bereits in seiner Eröffnungsrede erklärt, daß sie zur Äufnung der christlichen Einigkeit berufen worden, besonders des unchristlichen Predigens halb. Daraus schloß Wissenburger mit Recht: „Also hand sie das Urteil vor gefelt (gefällt)⁷⁴.“

Der Ausgang der Disputation schien ein Sieg für die Römischen zu sein, und doch war es, wie die Zukunft zeigte, ein Pyrrhussieg. Die Inner-schweizer aber, denen ja wohl bekannt sein mußte, daß die Reformation in Basel noch keineswegs zum Durchbruch gelangt war, fühlten sich stark genug, auf die Basler einen Druck auszuüben, indem sie diesen vorhielten: wenn sie doch behaupteten, die Bünde treu zu halten und redliche Eidgenossen zu sein, wenn sie überdies nicht dafür gehalten werden wollten, „dz sy Lutherisch old Zwinglisch sigent“, während sie doch „den Oecolampadium, auch den münch von Lucern und ander, so dem irrigen und ketzery glauben anhangent ... noch in jr statt uffenthalltent, ouch noch predigen lassen“, ja, wenn man auch deren Predigten abstelle, man doch nicht sicher sei, daß sie ihre Ketzerei und Lehre nicht heimlich ausgössen, so sei ihre Meinung und Will: wenn die Basler solches Predigen nicht völlig abstellten und diese Predikanten aus der Stadt vertrieben und zum alten christlichen Glauben zurückkehrten, so werde man mit ihnen das Bündnis nicht mehr erneuern⁷⁵. Basel aber ließ sich doch nicht abschrecken, die Predikanten blieben und fuhren fort in ihrer Arbeit.

⁷⁴ Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. II, Nr. 393.

⁷⁵ Ebenda, S. 449. Bullinger, Ref.gesch. I, S. 363. Eidg. Absch. IV, 1a, S. 962.

Für sie ergab sich nun immer dringlicher die Aufgabe, der Gegensätzlichkeit der öffentlichen Verkündigung zu steuern. Ein von Oekolampad schon vorher unternommener Versuch, zu einer friedlichen Lösung dieser schwierigen Frage zu kommen, wurde wiederholt, indem sämtliche Prediger Basels eine Eingabe an den Weibbischof, Augustin Marius Meyer, Mitglied des Basler Domkapitels, richteten. Anlaß zur Eingabe (vom 4. Dezember 1526) war ein Angriff des Marius auf der Kanzel gegen die Reformation. Unterzeichnet war die Schrift von Oekolampad, Leutpriester zu St. Martin, Markus Bertschi, Leutpriester zu St. Leonhard, Wolfgang Wissenburger, Prediger am Spital, Johannes Lüthard, Prediger zu den Barfüßern, und Thomas Geyerfalk, Prediger zu den Augustinern⁷⁶. Antwort erhielten sie keine. Marius aber klagte beim Rat, der beide Teile zitierte und sie beide mit Ermahnung zum Frieden entließ. Oekolampad aber brachte es schließlich doch, unter dem Einfluß Zwinglis, dazu, daß der Rat einen entscheidenden Schritt tun mußte. Am 16. Mai 1527 verlangte der Rat, beide Parteien sollten aus der Bibel begründen, welches ihre Auffassung sei. Man kann sich denken, welche Verantwortung und Aufgabe, die sich unter Umständen auf Jahrhunderte auswirken sollte, an diese Männer, vor allem an Oekolampad, herantrat. Die Schrift, die dem Rat von ihrer Seite eingegeben wurde, ist wieder unterzeichnet von den gleichen Predigern, die das Schreiben an Marius unterschrieben hatten, und von zwei weiteren Helfern.

Vor allem mußte in dieser Schrift die unbiblische Grundlage der Messe herausgestellt werden. Das tat Oekolampad in der wichtigen Arbeit: „Antwort der predikanten zu Basel, so von einem ersamen radt also ersucht, warumb sie gepredigt haben, daß die bepstisch meß ein gewel für gott und kein opfer für die lebendigen und die todten⁷⁷.“ Das Hauptanliegen Oekolampads ist, aufzuzeigen: 1. daß die Berufung auf die Tradition, weil Christus und seine Apostel vieles gelehrt hätten, was in den heiligen Schriften nicht enthalten, abzulehnen sei, denn mit ihr konnte man ja alles mögliche, auch gegen den Geist der Bibel Gerichtete, als verbindlich erklären, wie es ja übrigens schon geschehen war; 2. daß die Messe keineswegs apostolischen Ursprungs sei, da erwiesenermaßen der eine Papst dies, ein anderer jenes hinzufügte, so daß die Messe ein rechtes historisches Flickwerk sei; 3. daß die Messe kein Opfer sei, da

⁷⁶ E. Staehelin, Briefe u. Akten z. Leben Oekolampads. I, Nr. 444.

⁷⁷ Abgedruckt bei K. Hagenbach: Joh. Oekolampad u. Osw. Myconius. 1859. S. 244f.

Christus selber sich ein Mal geopfert habe, womit jedes weitere Opfer dahinfällt, außer man maße sich an, Christus nachzuhelfen, was aber die neutestamentliche Gerechtigkeit aus Glauben ausschließt.

Der Ton der Schrift war unmißverständlich: „es ist ouch zum teyl anzeigen, daß uf ertrich under Christum kein größer abgottery, unordnung, gotzlesterung, symony und allerley verderbung der selen fůrgangen sind und noch fůrgon, dann in der papisten meß.“ Im Juni 1527 erhielt der Rat das Gutachten. Oekolampad war vom Wert der Schrift überzeugt, teilte er doch Vadian mit, daß beide Teile die Begründung ihrer Lehre hätten abgeben müssen, „die Gegner, warum sie ihre Messe als fromm erklärten, auch als nützlich für die Lebenden und Toten und für die Sündenvergebung, wir aber, warum wir sie als abscheulich und verderblich verwürfen. Und wir haben, Gott sei Dank, eine genügend kampftüchtige Rede (*armatam orationem*) bereitet⁷⁸“.

Zu einem definitiven Entschluß kam aber der Rat nicht, er wählte vorerst einen Mittelweg und entschied: Künftig soll niemand zum Hören oder Halten der Messe gezwungen werden. In drei Kirchen sollte nicht mehr der katholische Kultus vorgenommen werden, in den übrigen aber sollte es beim alten bleiben; für die Landschaft galten diese Bestimmungen überhaupt nicht. Bei dieser verhältnismäßig neutralen Haltung des Rates blieb es vorläufig. Immerhin: man stelle sich vor, was das bedeutete, daß der Zwang des Messebesuches aufgehoben war! Damit legte der Rat die Entscheidung in die Hände des Einzelnen, des Volkes. Nun war doch wenigstens dem Einzelnen die Freiheit geschenkt, es, wenn er wollte, mit dem Evangelium zu halten; der Staat verzichtete demgegenüber auf irgendein Ahndungsrecht. Die Folgen blieben nicht aus: die letzten Tage des Jahres 1528 und die ersten von 1529 sollten für Basel die letzten Entscheidungen bringen. Die Stadt war in zwei Fronten geteilt, die beide nach einer klaren Lösung drängten. Anfang 1529 gelangte der Rat an die Zünfte⁷⁹: wer lutherisch sei, sollte sich im Kloster zu den Barfüßern versammeln, diejenigen, die beim alten bleiben wollten, im Predigerkloster. Es zeigte sich, daß die Mehrheit bei den Evangelischen war⁸⁰. Die Stimmung war gereizt, sogar zu den Waffen wurde gegriffen. Und wie es in solch spannungsreichen Zeiten geschieht:

⁷⁸ Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. II, Nr. 675. – Oekolampad an Vadian, 14. Juli 1527 in: *Epistolae Jo. Oecolampadii et Zwinglii*. Basileae. 1536. S. 203f.

⁷⁹ Basler Chroniken. I, S. 446.

⁸⁰ Ebenda. Daß die Römischen die Minderheit waren, gibt selbst der Karthäuser zu.

eine Kleinigkeit genügte als Ansporn zu weiteren Schritten. Ein Stück katholischer Heiligenverehrung fiel, darauf ging der Angriff weiter, ein Heiliger nach dem andern mußte seine „Heiligkeit“ büßen, sie wurden gestürmt. Schritte dagegen waren nutzlos gewesen, der Rat hatte nun klaren Bescheid, das Volk in seiner Mehrheit wollte die Reformation, und so entschloß sich der Rat, die Bilder in der Stadt und auf dem Lande vollends zu entfernen und die Messe abzuschaffen. Am 1. April 1529 erläßt der Rat die Reformationsordnung. Damit war der Sieg gewonnen, alles weitere konnte nun in ruhigen Bahnen vor sich gehen. Am 11. und 12. Mai 1529 tagte die erste evangelische Synode in Basel, der Rat stellte die offizielle Liste der Geistlichen auf: am Münster als Pfarrer Oekolampad, als dessen Diakon Thomas Geyerfalk, als Pfarrer zu St. Leonhard Markus Bertschi, „Her Hans Leuthart, predicant zuen Barfuessen und im spitall⁸¹“ und andere. Wir sehen, daß Lüt-hard die Kanzel in einem der größten Predigträume in Basel verblieb, zudem übertrug man ihm in jenem Jahr die Predigt im Spital, die viele Jahre Wissenburger innegehabt hatte⁸².

Man darf es als wunderbare Fügung betrachten, daß die überragende Gestalt Oekolampads die übrigen Geister, die dem Evangelium zugetan, durch alles Zaudern, durch alle Aufregungen und Stürme ruhig hindurchführen durfte, bis die Reformation Basels entschieden war. Willig hatten sich ihm die Geistlichen untergeordnet, ihm, der im selben Jahr, da Zwingli auf dem Schlachtfeld zu Kappel den Tod fand, nach fruchtbarer und umsichtiger Tätigkeit am 24. November 1531 starb. Sein Nachfolger wurde der Luzerner Oswald Myconius, ein Mann, der nicht mit der selben inneren Energie, mit der selben geistigen Spannweite ausgerüstet war, eine leicht depressive Natur, aber nicht minder erfüllt von großer Treue zum Evangelium, von Redlichkeit und versöhnlichem Verhalten.

Inzwischen, Anno 1529, war „Bruoder Hans zuon Barfueßen“ mit Thomas Geyerfalk zum Feldprediger ernannt worden⁸³. Zwei Jahre

⁸¹ Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. III, Nr. 558.

⁸² K. Gauß: Basilea reformata, S. 106 und 165. – Zum Spital (xenodochium, ptochodochium): Einzelne Gebäude des aufgehobenen Barfüßerklosters wurden dem nahe gelegenen Spital eingeräumt; mit der Vereinigung des Spitalpredigeramts und des Predigtamts zu Barfüßern im April 1529 erhielt der Spitalprediger seine Amtswohnung ebenfalls im Barfüßerkloster. Vgl. B. Riggensbach, Die Barfüßerkirche als Geburtsstätte der Basler Reformation, im Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums in Basel. 1894. S. 105, auch S. 234.

⁸³ Aktensamml. z. Basler Ref.gesch. III, Nr. 490. – Joh. Gast, Tagebuch (hrsg. v. Buxtorf-Falkeisen. Basel. 1856).

darnach – 1531 – hatte Lüthard Gelegenheit, einen Feldzug mitzumachen. Der Kastellan von Musso im Veltlin, Johann Jakob von Medici, der bündnerischen Herrschaft im Veltlin feind, hatte die Bündner angegriffen, die nun auf Grund der Bündnisverträge die Bundesgenossen um Truppenhilfe baten. Alle sandten pflichtgemäß ihre Fähnlein, nur nicht, aus sehr durchsichtigen, konfessionellen Gründen, die Waldstätte. So wurde Anfang April 1531 der zweite Müsserzug unternommen. Der eine Heerzug wandte sich von Chur aus über Chiavenna (über den Splügen) nach Sondrio. Der „ander huffen der Eidgnossen“, nämlich die Fähnlein der Berner und der Basler⁸⁴ – die Basler zogen am 5. April aus, rund 500 Mann unter Hauptmann Jacob Goetz, bei ihnen Johannes Lüthard⁸⁵ –, der Freiburger und Solothurner u. a. ebenfalls von Chur aus, aber dann über den San Bernardino durchs Misox nach Bellenz, über den Monte Ceneri nach Lugano und von da über den See nach Porlezza⁸⁶. Hier kam es zum ersten siegreichen Gefecht. Weiter nach Menas (Menaggio). Des Müssers Schloß wird belagert, erobert, geschleift, die fernere kriegerische Abwicklung dem Herzog von Mailand überlassen, immerhin bleiben 2000 Mann der Eidgenossen bei des Herzogs Truppen, die übrigen kehren mit „eeren und fröyden zuo ussgendem Meyen“ wieder heim⁸⁷. Am 24. Mai trafen die Basler in Basel ein, „alle im besten Wohlsein“⁸⁸.

Ob nun Lüthard im Hinmarsch nach dem Veltlin oder auf dem Rückweg nach Basel den Reformator Johannes Comander in Chur besuchte, jedenfalls war er bei ihm gewesen, um dort einen (leider verlorenen) Brief Zwinglis in Empfang zu nehmen⁸⁹.

Wie sehr sich inzwischen die Verhältnisse in Basel konsolidiert hatten, wie sehr sich nun der in jener Zeit allgemein übliche Grundsatz: cuius regio, eius religio auch in Basel geltend machte, läßt der Beschluß er-

⁸⁴ Bullinger, Ref.gesch. II, S. 357, wo der ganze Zug beschrieben ist.

⁸⁵ Siehe Anm. 83.

⁸⁶ Bullinger, Ref.gesch. II, S. 359 f.: „zugend über den Vogel, und durch das Monsaxertal, gen Bellitz, und von dannen über den Montenegg, gen Lowertz, dannen über den Chumer See, uff porletz.“ Mit dem Vogel (das Rheinwaldhorn hieß früher Vogelberg) ist der San Bernardino gemeint, Montenegg ist der Monte Ceneri, Lowertz Lugano. Dann sollte es geographisch richtig heißen: nach Porlezza an den Comersee. – Im Vorbeigehen sei hier auf die gewaltigen Marschleistungen hingewiesen, die zu einer Zeit erfolgten, da auf den Pässen noch hoher Schnee lag!

⁸⁷ Bullinger, Ref.gesch. II, S. 361.

⁸⁸ Joh. Gast, Tagebuch. S. 12.

⁸⁹ Zw. W. XI, Nr. 1198. Comander an Zwingli. Chur. 21. April 1531: „Literas binas a te accipi ... his diebus, priores una cum epistola ad Joannem Luithardum, quem coram apprehendit epistola sua in domo mea.“

kennen, den der Rat 1532 ergehen ließ: er verbot Mann oder Frau, in die umliegenden Dörfer zu gehen, um Messe zu hören, zu beichten oder die Sakramente zu empfangen⁹⁰. Die 1534 erlassene, noch von Oekolampad entworfene erste Basler Konfession setzte der Reformation in Basel den Schlußstein auf⁹¹.

Leider hören wir über Lüthards Beziehungen zu seinen Freunden recht wenig. Manches mag verloren gegangen sein. Um so erfreulicher ist das Wenige, das uns erhalten geblieben ist. So schickte Bullinger seinen Kommentar zum Galater-, Epheser-, Philipper- und Kolosserbrief (erschienen im Juli 1535) an Lüthard, wofür ihm dieser einen Dankesbrief sandte:

„Die Gnade Christi sei mit Dir, bester Bullinger. Eben habe ich Dein Geschenk erhalten und habe es mit soviel Freude aufgenommen, wie wenn mir von Gott, nicht von einem Menschen ein himmlischer Schatz überbracht worden wäre. Ich habe mich gleich niedergesetzt und Deine Schriften und Deinen paulinischen Geist besonders an schwerer verständlichen Stellen des Epheserbriefs durchforscht. Und frei gestehe ich, daß Du allein mit wenigem mir mehr gegeben hast, als alle, die ich gelesen. Pomeranus ist zu kurz, Butzer höchst wortreich⁹². Was soll ich Bullinger für alles, was er mir gegeben, schenken? Ich werde den Becher der Dankbarkeit ergreifen und den Namen des Herrn anrufen, damit der, der reich ist gegen alle, auch gegen Dich reich sei und Dich statt meiner an allen Gütern reich mache, damit Du der wahren Kirche Christi und mir nicht durch ein so langes Leben, als durch Deine Schriften lange nütze. Gleiches kann ich Dir gewiß nicht zurück-erstaten. Lebe aufs glücklichste mit Deiner Hausgemeinde

Dein Lüthard, vorlängst
Prediger des Minoritenordens
zu Basel⁹³.“

⁹⁰ Basler Chroniken. I, S. 489.

⁹¹ Abgedruckt in K. Hagenbach, Oekolampad u. Myconius. S. 465ff.

⁹² Man höre das ähnliche Urteil Calvins über Butzer und Bullinger in einem Brief an Grynaeus vom November 1539 (in: Calvin opera. X, pars post., Nr. 191): „Bucerus et prolixior est quam ut ab hominibus aliis occupationibus districtis raptim legi, et sublimior quam ut ab humilibus et non valde attentis intelligi facile queat (Butzer ist auch zu weitschweifig, als daß er von denen, die mit andern Dingen beschäftigt sind, rasch gelesen werden, und zu hoch, als daß er von einfachen und nicht sehr aufmerksamen Menschen leicht verstanden werden könnte)“. Und über Bullinger: „Bullingerus ... magnam suo merito laudem adeptus est. Habuit enim conjunctam cum doctrina facilitatem, qua se magnopere approbavit (Bullinger hat verdienstermaßen hohes Lob gewonnen. Denn er besitzt eine mit der Lehre verbundene Gewandtheit, mit der er sich sehr empfohlen hat).“ – Zu Pomeranus siehe Anmerkung 45. Er gab einige Kommentare heraus, so zu den Psalmen.

⁹³ Übersetzung der in der Simmlerschen Sammlung sich findenden Abschrift, Zürich, Zentralbibliothek.

Ganz besonders warme Töne fand er in einem Brief, den er etwa Anfang November 1536 seinem Freunde Pellikan nach Zürich schrieb, nach dem dieser seine erste Frau Anna Fries⁹⁴ verloren hatte. Um der Charakterisierung Lüthards willen sei er zum größern Teile hier auch publiziert⁹⁵:

„Schon lange hätte ich Dir, bester Pellikan, schreiben und Dich über den Tod Deiner liebsten Gefährtin trösten sollen, aber mit Absicht habe ich mich bis jetzt zurückgehalten, um nicht die frische Wunde aufs neue aufzureißen. Denn Du weißt, wie es das Herz bewegt, wenn der Freund den Freund an erlittenen Verlust erinnert. So wirst Du also diese Verzögerung nicht der Mißachtung, nicht der Gleichgültigkeit zuschreiben, sondern der pietätvollen Gesinnung. Denn im selben Maße tust Du mir leid, wie ich Dich als Freund, vielmehr auch als Vater und Bruder habe und kenne; aber da Verlorenes nicht wieder zurückgerufen werden kann, soll Dich das trösten, daß Du sie wiederum in höherer und vollkommenerer Weise empfangen wirst, wenn Du das Ziel Deines Glaubens, nämlich das ewige Leben, erreicht hast. Daß Du inzwischen Dir vornimmst, den ehelosen Zustand zu überwinden, lobe ich. Aber nimm Dich in acht, daß es gänzlich bei Dir bleibt. Du weißt das auch, aber niemand begreift es außer denjenigen, denen es gegeben ist. Übrigens ist es besser zu heiraten, als verzehrt zu werden. Der Entschluß hängt nicht von Dir, sondern vom Herrn ab. Handle darin nach Deinem Bedürfnis; wenn ich Dir gute Dienste leisten kann, auch mit Bitten (*precibus*), so bin ich dazu lieber bereit, als darüber viele Worte zu machen. Deinem Söhnchen⁹⁶ wäre ich gern Hausgenosse, aber Dein Fries hat ihn mir noch nicht gebracht, er hat es ja viele Male versprochen, ich weiß nicht, durch welche Gründe er verhindert ist. Dein fleißiges Studium ist militärisches Handeln; sei tapfer und komm allen, welche dem Führer Christus Kriegsdienste leisten, zu Hilfe. Ich werde durch persönliche Sorge so zersplittert, daß für vieles Studium keine Zeit bleibt. Zur Handreichung aber dienen mir Deine und der andern Studien, die in dieser Sache bei mir ein um so größeres Wohlgefallen gefunden haben. Also weiter, damit ich Deiner und der andern Studien zur Zeit genießen kann. Ich könnte sie jetzt schon sehr brauchen. Denn bei uns sind diejenigen, die bellende Hunde waren, zum Teil gestorben, teils sind sie entmutigt worden, an ihre Stelle sind stumme Hunde getreten, inzwischen erschlaft und erkaltet unser Evangelium, unterdessen wird der Satan stark gemacht. Die Laster vermehren sich von neuem, und niemand ist, der sich als Mauer dagegenstellt. Wehe unserm Geschick ...! Laß mir Bullinger und Leo (Jud) grüßen. Leb wohl!

Dein Lüthard.“

⁹⁴ Zw. W. VIII, S. 706, Anm. 23. Anna Fries war die Schwester des Philologen Johannes Fries. Er hatte sie 1526 geheiratet.

⁹⁵ Übersetzung der Abschrift in der Simmlerschen Sammlung, ebenda.

⁹⁶ Samuel Pellikan, geboren am 1. Juni 1527.

In diese Zeit fallen die Versuche, die Lutheraner und die Schweizer einander näher zu bringen. Hier stand Myconius, den die Kluft sehr schmerzte, auf seiten derjenigen, die den Zusammenschluß suchten, und zwar so sehr, daß gegen ihn Vorwürfe erhoben wurden, er komme den Lutheranern und dem Vermittler Martin Butzer in Hinsicht auf die Konkordienformel allzuweit entgegen. Nicht daß er, wie er selber erklärte, etwas an der reformierten Abendmahlslehre geändert wissen wollte, aber der friedliebende Mann ertrug solche Auseinandersetzungen, die bei den damaligen europäischen politischen Verhältnissen doppelt schwer auf vielen Gemütern lasteten, nur betrübten Herzens. Es scheint, daß die ihm als Antistes in Basel unterstellten Geistlichen kaum anders dachten, als er selbst, vor allem Sulzer, der ja tatsächlich dem Luthertum Konzessionen machte, wie sie von den Reformierten nicht verantwortet werden konnten. Auf seiten des Myconius stand aber auch Lüthard, von dem Pellikan brieflich mitteilt, daß er von ihm ständig gequält werde als einer, der Butzer nicht nachgeben wolle⁹⁷. Leider mußten ja die Schweizer nur zu sehr erfahren, wie hart und verständnislos, trotz Butzers Bemühungen, Luther und die Seinen sich verhielten, so daß mit den Anstrengungen für eine dogmatische Konkordie in der Abendmahlslehre die Diskordanz nur um so größer wurde.

Als der Herbst 1539 heranrückte, da faßte Johannes Lüthard den überraschenden Entschluß, an der Universität in Basel zu studieren (mit ihm auch Thomas Geyerfalk), eine Tatsache, die wir auch bei andern, schon im vorgerückteren Alter stehenden Pfarrern jener Zeit finden, doppelt schätzenswert bei einem als Prediger an der Barfüßerkirche und am Spital tätigen und vielbeschäftigten Manne⁹⁸. Trotz aller Arbeit war er offenbar kein geistig müßiger Geistlicher und wußte theologische Hilfe wohl zu schätzen.

Noch haben wir nicht von Lüthards Ehe gesprochen. Erst im Oktober 1528 heiratete er Elspetha, die den Übernamen „Barfüßerweiblein“ trug⁹⁹. Sie schenkte ihm zwei Söhne: Christophorus und Israel.

⁹⁷ Pellikan an Myconius. 12. Nov. 1537, zitiert bei B. Riggenbach, im Vorwort zu Pellikans Chronicon. S. XXXVIII.

⁹⁸ Eintrag in der Basler Matrikel: „1539/40, Joannes luthart lucernensis, Constantiensis diocesis, Concionator et diaconus hospitalis Bas.“ (Mitt. d. Basler Univ. bibl.).

⁹⁹ Darüber berichtet Erasmus im Zusammenhang mit der Verehelichung Oekolampads an den Bischof von Leyden, in: *Erasmi opera* III. Froben. 1529. S. 784. – Der Übername der Frau bei K. Gauß, *Basilea reformata*, S. 106. Siehe auch: Wakernagel Rud., *Gesch. d. Stadt Basel*. III, Anm. 101 zu S. 473.

Im Vorsommer 1539 macht sich Lüthard, doch wohl nach vorausgegangenem Briefwechsel, auf nach Zürich zu einem Besuch seines alten Freundes Konrad Pellikan, aber nicht allein: er bringt seine beiden Kinder mit. Israel übergibt er Pellikan als Pflegekind, das von diesem mehrere Jahre behütet wird¹⁰⁰.

Christophorus aber bringt er nach Kloten zu einem andern Freund, Pfarrer Hans Kadelburger¹⁰¹. Der Grund dafür, daß er seine Kinder in befreundete Hände gab, ist doch wohl am ehesten darin zu suchen, daß seine Frau, möglicherweise an der Pest, gestorben war.

1540, um Pfingsten, kam er wiederum nach Zürich und Kloten, um seine Kinder zu besuchen. Im Anschluß daran reiste er mit Pellikan nach Baden, wo sich der Ritter Johannes Bock von Straßburg mit seiner ganzen Familie aufhielt. Am 9. Mai fuhr Pellikan mit seiner Frau und den „bedürftigen Kindern“, das heißt, mit Israel und einem weitem Pflegekind, namens Anna, wiederum nach Baden. Man sieht, Pellikan ließ seine Schützlinge auch an seiner Freude teilnehmen. Man darf auch wohl annehmen, daß Israel Ende des Monats sah, wie die besten der Zürcher Brüder sich zu Pellikan nach Baden begaben, die er zu einem Mahl als Gäste bei sich hatte, Bullinger, Leo Jud, Rudolf Collin, den einstigen Luzerner, Werner Steiner, ehemals von Zug u. a.¹⁰².

Der Besuch Lüthards bei Pellikan an Pfingsten war der letzte gewesen. Denn am 8. Juli 1542 ist dieser aufrechte und getreue Reformationspionier in Basel heimgegangen. Pellikan gedenkt seiner mit den herzlichen Worten: „In Basel starb der höchst lautere, gute und eifrige Prediger der Basler, Johannes Lüthard, der Vater meines Israel, allzeit ein Bruder und Freund¹⁰³.“ Seinen Hinschied meldete Sulzer in Basel auch Calvin am 24. Juli im Zusammenhang mit dem Ende des leidigen Basler Schulstreites, der sechs Jahre gedauert hatte, in welchem Karl-

¹⁰⁰ Chron. S. 149.

¹⁰¹ Kadelburger stammte aus Baden, war Mönch im Kloster Wettingen von 1486–1529, bekleidete dort das Amt des Großkellners, erreichte mit Jacob Loew, daß der Konvent sich der Reformation anschloß. Am 17. Aug. 1529 apostasierte er, wurde Pfarrer in Höngg, 1535–58 in Kloten, 1558 wegen Alters und Schwachheit entlassen, ging nach Zürich und starb dort gleichen Jahres (siehe: Album Wettिंगense von Dom. Willi. Limburg. 1892. Nr. 453; auch: Wirz, Etat d. zürch. Ministeriums. S. 97; Bullinger, Ref.gesch. II, S. 221ff.

¹⁰² Chron. S. 150.

¹⁰³ Chron. S. 155: „Basileae obiit integerrimus vir, bonus et zelosus praedicator Basiliensium Johannes Luythardus, pater mei Israelis, frater et amicus perpetuus.“

stadt u. a. die Rechte des Staates über die Kirche stellte, wodurch alle Geistlichen unter die Universität zu stehen kommen sollten, während Myconius und die übrigen, so auch Lüthard, die Rechte und Selbständigkeit der Kirche verfochten¹⁰⁴.

Was sollte nun aus den Söhnen Lüthards werden? Israel hält sich wohl noch bis 1544 bei Pellikan auf, wenn er auch inzwischen einmal mit Pellikans Sohn und einem Neffen nach Basel gereist war (4. April 1542), wo er seinen Vater zum letzten Male sah. Wie sehr Pellikan sich seiner Pfleglinge annahm, zeigt auch sein Testament, das er im Mai 1544 aufsetzte. Darin testierte er ihnen, von denen er selber sagt, „daß wir sie um des Herrn willen aufgezogen“, eine Summe Geldes, Israel 20 Pfund und Anna 30 Pfund.

Israel studierte nachher Theologie¹⁰⁵ und amtete zuerst als Helfer in dem zum alten Bern gehörenden Brugg, 24. April 1556–58¹⁰⁶, betreute hierauf 12 Jahre lang als Pfarrer die Gemeinde Gebenstorf, 1558 bis 1570¹⁰⁷, vier Jahre weilte er in Oberburg, 1570–1574¹⁰⁸, und zuletzt auf dem Stauffberg, der alten Pfarrei von Lenzburg, um dort sein Leben, noch ziemlich jung, zu beschließen, 23. Oktober 1574–1579¹⁰⁹.

¹⁰⁴ Sulzer an Calvin, in: Calvin opera XI, Nr. 405. Zum Schulstreit vgl. M. Kirchhofer, Osw. Myconius. S. 315–333, und Thomas Platters Selbstbiographie. – Zwingliana. 1905, S. 79f. – Vgl. auch Brief Butzers an Frecht, 23. Aug. 1539 (Briefwechsel d. Brüder Ambr. u. Thomas Blaurer, hrsg. v. Tr. Schieß. II, Nr. 848).

¹⁰⁵ Vermutlich in Basel. In der Basler Matrikel ist ein Emanuel Lüthard eingetragen für das Jahr 1549/50. Auch er hatte keine Gebühr zu bezahlen. Emanuel: Dieser dürfte wohl ein dritter Sohn des Johannes, der jüngste, sein. Nirgends hören wir später von einem Emanuel Lüthard.

¹⁰⁶ Vgl. Willy Pfister, Die Prädikanten des bernischen Aargaus. 1943. Nr. 322, wo es ausdrücklich heißt „von Basel“.

¹⁰⁷ Ebenda, Nr. 446.

¹⁰⁸ Oberburg, in: Lohner, Die ref. Kirchen im Kt. Bern, S. 431.

¹⁰⁹ Stauffberg, in: W. Pfister, Nr. 960. Lohner, S. 431. – Eintrag in einem Rechnungsrodel des Kapitels Brugg-Lenzburg zum Jahr 1575: „Es ghörend sich ouch da inzezühen die nüwen intranten: ... von her Israel uff Stouffberg ij lib.“ (Mitt. d. StA. Aarau, Archivnummer 2236). – Nach dem Brief des Rud. Fabricius an den Prädikanten Niklaus Severinus in Brugg, vom 6. Nov. 1574 (StA. Aarau, Archivnummer 2247) kam Israel am 3. November auf den Stauffberg, aber in einer Art, die höchst seltsam anmutet („vino oneratus, multo superbo equestre modo ornatus militarique forma armatus“, wobei er und ein anderer parum humaniter tractarunt viduam Stauffbergensem), so daß der Briefschreiber klagt: „Gott erbarm sich unser vollen und tolln wiß, mit welcher gar vil einfaltige herzen uff diser zit verwirt und übel verergeret werdend, damit wir uns ein schwer urtheil uff den hals richtend.“

Sind wir nun auch ganz gewiß, daß Israel Lüthard, der auf dem Stauffberg stirbt, der Sohn des Franziskanermönches von Basel ist – die Lüthard waren kein ursprüngliches Basler Geschlecht –, so fehlt mir bis jetzt ein direktes Indizium dafür, daß der Christophorus Lüthard, der später verschiedene Pfarrämter im Kanton Bern bekleidete, auch der Sohn des Johannes ist. Es fragt sich nun, ob es nicht möglich sei, den Nachweis indirekt zu leisten.

Die Basler Matrikel enthält u. a. den Eintrag: „1544/45 Christophorus luthardus Basiliensis, se propter Deum inscribi rogavit“ (bat, daß er um Gottes willen eingeschrieben werde). Er war arm, zahlte keine Gebühr, so wenig, wie früher Johannes Lüthard. Da dieser sich 1528 verheiratet hatte, so dürfte das Alter von ungefähr 16 Jahren bei der Immatriculation, da man in jener Zeit üblicherweise die Universität früher besuchte als heute, stimmen. Als Christophorus als junger Mensch in den Kanton Bern kam, mußte er 1551 den Predikanteneid leisten, 1554 muß er das bernische Bürgerrecht erworben haben¹¹⁰, er kommt also von auswärts. Soll es reiner Zufall sein, daß wir die beiden Namen Israel, dessen Basler Herkunft feststeht, und Christophorus wieder in Brugg auftauchen sehen, beinahe gleichzeitig? Ich bin überzeugt, nicht fehlzugehen, wenn ich in den Trägern dieser Namen das Brüderpaar sehe, das den Franziskanermönch Johannes zum Vater hat. Damit aber stehen wir vor der interessanten Tatsache – und das darf als Neuigkeit gebucht werden –, daß der einstige Mönch von Luzern Johannes Lüthard der Stammvater des Berner Geschlechts der Lüthard ist, und damit der Vorgänger einer Reihe von tüchtigen Theologen, von denen einige den Namen Christophorus tragen, aber auch von Handelsleuten und andern wertvollen Vertretern dieser Familie¹¹¹.

Christophorus I (meist wird er Christoffel genannt), taucht, wie wir sahen, 1544/45 in Basel als Student auf. Nach Leistung des Predikanteneides am 19. Februar 1551 finden wir ihn als Predikanten in Mönthal bei Brugg¹¹², er wird darauf Provisor in Brugg, um, daran an-

¹¹⁰ Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz.

¹¹¹ Einen ähnlichen Fall von Auswanderung aus dem Kanton Luzern und Einwanderung in den Kanton Bern bildet der zur Reformation übergetretene Peter Herport, von Willisau, allerdings kein Geistlicher, dessen Nachkommen dem Kanton Bern bedeutende Staatsmänner, Militärs und Gelehrte stellten.

¹¹² Mitteilung d. Staatsarchives Bern. Quelle: Predikantenrodel I (Kirchenwesen). I, 19, 270. Bei W. Pfister: Nr. 702, vom 19. Febr. 1551–52.

schließend, Helfer des Kapitels in Brugg zu werden¹¹³. Als der damalige Pfarrer von Brugg, Heinrich Ragor, nach zehnjähriger Tätigkeit schwer krank geworden und sich nicht mehr erholte, wurden die Brugger durch ihren Stadtschreiber in Bern vorstellig, ob sie einen neuen Pfarrer wählen dürften. Bern behielt sich aber das Wahlrecht selber vor. Nach dem Tode Ragors hatten die Brugger aber die Wahl schon getroffen „und wältend zu einem praedicanten Cristoffel Lüthart, der unser hälffer war des Capitels¹¹⁴“. Das vor ein fait accompli gestellte Bern erklärte, die Wahl gelten lassen zu wollen, es könne dies aber weiterhin nicht mehr gestatten. In jenen Tagen mag er das Bürgerrecht in Bern erlangt haben.

So tüchtig nun der junge Christoffel sein mochte, ein unerwartetes Ereignis machte seinem Aufenthalt in Brugg plötzlich ein Ende. Es scheint, daß er das Temperament seines Vaters geerbt hatte. Denn er „war fast hitzig wider das Bapstum¹¹⁵“. Aus dieser Mentalität heraus klagte er öffentlich auf der Kanzel den Schiffsmüller Rudolf Summerer in Brugg an, weil dieser seine Tochter einem Katholiken in Baden zur Ehe gegeben hatte. Nach dem Brugger Stadtbuch sagte er es aber mit den scharfen Worten: „Er hets (das Mädchen) dem tüfel in den rachen geben“, das kam vor die von Baden „und volgends für ganzner Eydgnoschaft rät zuo tagen¹¹⁶“. Tatsächlich führte die geharnischte Äußerung zu einem Nachspiel. Christoffel Lüthard mußte sich in Bern verantworten wegen der Predigt, „derowegen die 7 Orth verletzt worden und anzug than¹¹⁷“. Resultat der ganzen Untersuchung war, daß der Schultheiß von Brugg den Summerer „sines ampts und stadts entsetzen“ mußte,

¹¹³ W. Pfister, Nr. 319, 12. März. 1552–53. – Joh. Haller (Ephemerides) in: Museum Helveticum. Part. V, S. 104.

¹¹⁴ Stadtbuch von Brugg. Nr. 6, S. 165 b. Christoph Lüthard hatte offenbar sonderbare Erfahrungen während und nach der Krankheitszeit Ragors gemacht, sonst hätte er nicht ins Taufbuch geschrieben: „Ut autem solent interregna in politiis variis seditiones excitare tumultus sic in ecclesia hereses pariunt“ (Mitt. d. StA. Aarau). Siehe auch J. Heiz, Täufer im Aargau, S. 132, in: Taschenbuch d. Hist. Gesellsch. d. Kts. Aargau, 1902. Das Amt Ragors wurde von 1553–54 nur durch Nachbarpfarrer versehen. Der Name „Christoph Lienhart“ bei Heiz ist Fälschung.

¹¹⁵ Stadtbuch von Brugg. Nr. 6, S. 166.

¹¹⁶ Ebenda. Nach genauer Prüfung der Quellen ergibt sich, daß S. Heuberger in seiner „Einführung der Reformation in Brugg“. Brugg. 1888. S. 26ff., den Sachverhalt richtig darstellt (die Quelle fehlt bei Heuberger), hingegen ist in dem so sorgfältig geschriebenen Buch von Willy Pfister irrtümlicherweise die Sache geradezu auf den Kopf gestellt, wie wenn Lüthard eine Katholikin geheiratet hätte.

¹¹⁷ Berner Ratsmanual Nr. 334, S. 29, 3. Okt. 1555. Mitt. d. StA. Bern.

„item alle die, so zuo Baden gsin und getantzet oder zur meß gangen ..., strafen sölle, mit sampt ime¹¹⁸“.

Hinsichtlich Christoffels blieb Bern nichts anderes übrig, als ihn ab-zuberufen. Doch hielt es offenbar nicht geringe Stücke auf ihm, wenn der Rat von Bern an den Hofmeister von Königsfelden schrieb, „dz er ime unangsehen des entsetzens (Abberufens) in heimlichkeit handreichung thuon unnd im sovil an siner pfrund, alls er vorher ghept, diewyl untz (bis) dz er mit einer andern pfarr oder predicatur versehen wirt, gevolgen lassen sölle. Sol ers, der predicant, ouch in gheim halten¹¹⁹“. Und gleichenorts heißt es, daß die Pfarrer in Bern „ime fürderlich mit einer andern kilchen und pfruond zu versechen, doch nit an anstössen“ beistehen sollen.

Eine solche Gemeinde im Innern des Landes, die also nicht an die Grenzen von Brugg stieß, wurde ziemlich rasch gefunden. 1556 ist er Pfarrer in Zweisimmen, verbringt dort acht Jahre, verehelicht sich dort und erhält einen Sohn Christophorus (II). 1564 wird er Pfarrer in Aarberg und stirbt dort 1574 oder 1580 an der Pest¹²⁰. „Ein Grund Gelehrter Mann“ heißt es von ihm in der Familiengenealogie, „unter allen deutschen Pfarrern des Bernbiets wohl der gelehrteste“ in der Haller-Müslin-Chronik¹²¹.

Sein Sohn, Christophorus II, rückte im Amt schon etwas höher. Nach pfarramtlicher Tätigkeit in Köniz 1585, in Aarberg 1588, kam er in die Stadt Bern als Helfer 1591, daselbst vier Jahre später Pfarrer, um 1610 zum Dekan gewählt zu werden. Er blieb es bis zu seinem Tode 1622. Er scheint nicht nur ein tüchtiger Hebraist gewesen zu sein, schrieb er

¹¹⁸ Ebenda. S. 63. 16. Okt. 1555.

¹¹⁹ Ebenda.

¹²⁰ Lohner, S. 372. Auch in: „Genealogia. Stamm- und Geschlechtsregister der wolgeehrten Herren Lüthard ... alt Regimentsvehigen Burgeren Hochlobl. Statt Bern v. Joh. Rudolff Gruner, Dekan zu Burgdorf, 1572“ (Ms. Hist. Helv. Nr. 33, VIII, Stadtbibl. Bern). Diese Genealogie beginnt genau mit diesem Christoph Lüthard (S. 3), ohne irgendwelche Andeutung seiner Herkunft.

¹²¹ 1574, nach E. Bloesch, Gesch. d. schweiz. ref. Kirchen. I, S. 287; 1580 nach der Genealogie; und nach Leus Lexikon: 1577. – Einen eigenartigen Standpunkt vertrat er in einem kleinen Aufsatz während der Pestzeit: er behauptete, man dürfe nicht vor der Pest fliehen, da sie gottgewollte Heimsuchung sei. „Es wird unsern Ärzten nicht gefallen, daß ich leugne, die Epidemie sei aus natürlichen Ursachen (causis naturalibus) entstanden. Und mir selbst schiene gewiß ein anderes gut, wenn nicht die Schrift mich so zu denken nötigte“ (in seinem Brief an Wolff. Musculus in Bern, vom 21. Sept. 1571, auf der Bibliothek in Zofingen). 1578 schrieb Beza eine Schrift im Gegensinne, was ihm verübelt wurde: er jage damit den Leuten nur Furcht ein. Das hatte ein Nachspiel mit Pfarrer Samuel Huber in Burgdorf zur Folge (siehe Heinr. Heppe: Theodor Beza. Elberfeld. 1861. S. 289f.).

doch eine noch vorhandene, wenn auch nicht gedruckte hebräische Grammatik, sondern ebenso ein kräftiger Apologet, wovon seine „assertio veritatis evangelicae“ (Verteidigung der evangelischen Wahrheit) Zeugnis ablegt¹²².

Der unter den Theologen dieser Familie weitaus bedeutendste ist sein Sohn Christoph III, der um 1590 geboren wurde¹²³. Er besuchte die Universität Heidelberg im Jahre 1614¹²⁴. Nach Hause gekommen, ward er „Schulmeister gen Thun 1609, Professor Philosophiae 1619 in Bern, Rector Academiae 1629¹²⁵“. Man darf es wohl glauben, daß dieser geistvolle, regsame Mann für das Lehramt wie geschaffen war, denn seine kleineren und größeren, fast alle lateinisch geschriebenen Schriften zeugen von einer seltenen, kristallinen Begriffsklarheit und einer außerordentlichen systematischen Fähigkeit. Die größte und immer noch wertvolle Schrift ist seine „Disputationis Bernensis de anno 1528 defensio“ von 1660 (Verteidigung der Berner Disputation mit anschließender Beschreibung der jener folgenden Disputation mit den Täufern¹²⁶).

In einem ebenso interessanten Lichte zeigen ihn uns seine Anstrengungen und Bemühungen für eine Union der verschiedenen evangelischen Kirchen, ein Problem, das damals, wie zur Zeit der Reformation, aufs neue empfunden und gestellt wurde. Mochte mancher, wie Cromwell, der einer solchen Einigung persönlich das Wort sprach, zunächst eine solche Union vom kirchenpolitischen Standpunkte aus ansehen, als Zusammenfassung aller evangelischen Kräfte gegenüber dem aggressiven, politisch geleiteten römischen Katholizismus, es war doch für viele noch etwas Tieferes dabei, ein Wissen um die christliche Oekumene, wobei es keineswegs um Gleichschaltung ging, um eine Vermengung der Bekenntnisse, sondern um eine Klarstellung und Herausschälung des Verwandten und Gemeinsamen der evangelischen Bekenntnisse, eine Aufgabe, die ja in ihrer ganzen Weite, Größe und Verpflichtung erst wieder in unserem Jahrhundert gesehen, in Angriff genommen und

¹²² E. Bloesch, 1. c.

¹²³ Genealogie. S. 4. E. Bloesch. S. 287 u. Anm. 1; S. 396, 428. Nach der Genealogie wurde sein zweitältester Bruder Abraham 1593 geboren, kam 1651 in den Großen Rat und wurde Mushafen-Schaffner.

¹²⁴ Toepke: Matrikel d. Univ. Heidelberg. II, S. 269: 23. April bis 25. September 1614. Er machte dort das Licentiat der Philosophie (S. 475): Eintrag: Christophorus Luithardus.

¹²⁵ Genealogie. S. 6.

¹²⁶ Seine Schriften sind in Leus Lexikon verzeichnet und erstrecken sich auf Ethik, Homiletik, Systematik, Apologetik und Jugendbildung.

mehr oder weniger gelöst wurde. Der Schotte John Durie (Duraeus), dem dies Ziel ein heiliges Anliegen war, reiste mit dem Beauftragten Cromwells, John Pell, in die Schweiz und fand bei manchen Gehör, als es darum ging, eine Allianz des Calvinismus und Luthertums ins Auge zu fassen. Die Gutachten der evangelischen Stände in Aarau zeigten, daß man eine solche Notwendigkeit wohl einsah. In Bern war es vor allem Christoph Lüthard III, der den Wert einer solchen Union einsah, mit ihm sein Freund, Pfarrer Heinrich Hummel. Mit Cromwells Tod erlosch das Feuer der Begeisterung für einen solchen Plan, nur Lüthard setzte mit dem englischen Diplomaten Fleming noch eine Zeitlang den brieflichen Verkehr fort. Die Zeit war für eine Bearbeitung dieser Aufgabe noch nicht reif¹²⁷.

Auch in dem um die Mitte des 17. Jahrhunderts ausgebrochenen Bauernkrieg stellte dieser Mann eines weiten Herzens, zusammen mit seinem einstigen Schüler, Johann Heinrich Hummel, sich willig zur Verfügung, um den Wirren im Kanton Bern zu steuern¹²⁸. Dazu brauchte es zum mindesten persönlichen Mut und Unabhängigkeit des Geistes, wie sie selbst in den damaligen geistlichen Kreisen keineswegs überall zu finden war, da sich diese oft genug nach den hochmögenden Herren richten mußten und richteten. Erfolg war beiden Männern in ihrer Vermittlungstätigkeit leider keiner beschieden.

Am 1. Februar 1663 ist Christoph Lüthard, bei dem Verstand und Herz offenbar in schönem Gleichgewicht standen, in Bern gestorben. Über ihn fällt bei seinem Tode ein Zürcher Theologe das Urteil: „Auch wir empfinden den Hinschied des Dr. Lüthard schmerzlich; viel verliert an einem so großen Manne die gesamte reformierte Kirche; danken wir Gott, der ihn uns so lang gelassen“¹²⁹.

¹²⁷ Siehe darüber die interessanten Ausführungen bei E. Bloesch. Bd. I, S. 442ff.

¹²⁸ Ebenda, S. 451f.

¹²⁹ Das schöne Urteil über ihn von dem Theologen J. Kaspar Schweizer, in Neujahrsblatt d. histor. Vereins d. Kts. Bern 1856: Joh. Heinr. Hummel, Dekan zu Bern, v. Wilh. Fetscherin. S. 27, Anm. 1. – Aus der weiteren Familie der Berner Lüthard ging im 18. Jahrhundert auch der Rechtsanwalt Emanuel Friedrich Lüthard hervor, 1767–1823, der 1798, während der Helvetik, mit Ph. A. Stapfer zusammen nach Paris reiste, kam in die höchsten helvetischen Behörden, war noch in Amt bis in die Mediation hinein (Hist.-Biogr. Lexikon d. Schweiz. Auch: Neujahrsbl. d. Hist. Vereins d. Kts. Bern 1898). Die theologische Linie wurde noch einmal fortgesetzt durch Franz Lüthard, 1832 bis 1861 Dekan in Ins (Lohner S. 496), und durch Christoph Friedrich Rudolf Lüthardt, Pfarrer in Rüegsau i. E. und in Erlach

Es kann hier nicht darum gehen, eine detaillierte Familiengeschichte der Lüthard zu geben, darum soll hier abgebrochen werden. Jedenfalls ist die Lebensgeschichte Johannes Lüthards ein weiterer Beweis, daß aus der Innerschweiz mehr tapfere Kämpfer für die Reformation gekommen sind, als gemeinhin bekannt ist.

zuletzt Religionslehrer am städtischen Gymnasium in Bern, gest. 1930 als letzter männlicher Nachkomme des alten Bernburgergeschlechts. Die Angaben über letzteren wurden mir in verdankenswerter Weise durch Frl. Gertrud Lüthardt in Burgdorf gemacht, die weiter mitteilte, daß auch in Sachsen, in Pappendorf, ein Zweig der Berner Lüthard durch einen Pfarrer vertreten ist, dessen Wappen genau dasselbe ist wie das der Berner Lüthard. Das Wappen im Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz, wo auch noch Angaben über die bedeutendsten Lüthard.

Aus der Finanzgeschichte Zürichs in der Reformationszeit *

Von HANS HÜSSY

DIE NEUEN ÄMTER

Wir haben bisher die Fortentwicklung der städtischen Finanzämter geschildert, die schon von Frey für die Zeit von 1336 bis 1450 erwähnt werden: „Unsere Betrachtungen haben gezeigt“, schreibt er¹, „daß Zürich zu denjenigen Städten des Mittelalters zu zählen ist, bei welchen die Dezentralisation der Finanzverwaltung in weitgehendstem Maße ausgebildet war.“

Neben diese alten Finanzämter traten nun, als Folge der großen Änderungen der Reformationszeit, neue Ämter, die die Durchführung der neuen Aufgaben des Staates zu übernehmen hatten. Es gehören dazu insbesondere die ehemaligen geistlichen Gebiete, aus denen gleichnamige Ämter geschaffen wurden, mit einem Schaffner oder Pfleger als Vertreter des Staates als Verwalter. Es sind dies: Almosenamt, Hinteramt, Obmannamt; Amt Beerenberg (Amt Winterthur), Embrach, Fraumünster,

* Anmerkung der Redaktion: Aus der gründlichen Untersuchung von Dr. Hans Hüsey „Finanzgeschichte der Stadt Zürich im Zeitalter der Reformation“, die infolge ihres großen Umfanges nur als Teildruck veröffentlicht werden kann, lassen wir das IV. Kapitel: Die neuen Ämter, hier folgen.

¹ Walter Frey: „Beiträge zur Finanzgeschichte Zürichs im Mittelalter“, Zürich 1910, S. 40.